Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

7.11.1939 (No. 262)

urn:nbn:de:gbv:45:1-963631

Visual Library

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostanstalt: Aurich. Verlagsort: Emden. Blumenbrückstraße. Fernruf 2081 und 2082. — Postscheckkonto Hannover 369 49. — Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Esens, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 60 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.86 Reichsmark einschl. 33,96 Pf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich 36 Pf Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 262 — Dienstag, den 7. November — Jahrgang 1939

Krieg seit 1936 vorbereitet

Systematische englische Spionage zur Durchführung von Bombenangriffen auf Deutschland

Ein verräterisches Luftbild

Berlin, 7. November

Amtlich wird verlautbart:

Das Deutsche Reich hat, wie erst kürzlich wieder der Reichsaußenminister in Danzig mit zahlreichen Belegen nachgewiesen hat, England ständig seine Friedenshand angeboten. Auch die englische Regierung hat in diesen Jahren ihre Friedensbereitschaft beteuert. Warum ist es zu diesem Frieden nicht gekommen? Warum hat England die geradezu einzigartigen Angebote des Führers nicht akzeptiert? Warum hat England nichts getan, um diesen konkreten Vorschlägen des Führers überhaupt näherzutreten? Warum ist die britische Regierung auf den großen Friedensplan des Führers vom 31. März 1936, der das deutsch-englische Verhältnis auf eine dauernde stabile Basis gestellt hätte, nicht eingegangen? Warum hat die englische Regierung in diesen Jahren alle deutschen Vorschläge dilatorisch behandelt?

Damals faßte sich jeder an den Kopf sowohl in Deutschland als auch in der übrigen Welt und fragte sich nach den Gründen dieser unbegreiflichen englischen Politik. Heute wissen wir alle den Grund: Die englischen Kriegshetzer Churchill und Genossen wollten keinen Frieden mit Deutschland!

Wir sind nunmehr in der Lage, die wirklichen, hinter angeblichen Friedensbeteuerungen sich verbergenden Absichten der britischen Regierung erneut und schlagend durch einen dokumentarischen Beweis zu erhärten. Hiernach wird auch der letzte politische Träumer den wahren Schuldigen an diesem Krieg erkennen: England!

In einem dieser Tage von der deutschen Luftwaffe abgeschossenen englischen Flugzeug wurde eine Zielkarte gefunden. Trotz der Beschädigungen, die die Karte durch das Feuer im brennenden Flugzeug erlitten hat, ist zu erkennen, daß bereits im Jahre 1936 Luftangriffe auf Deutschland durch planmäßige und bis ins einzelne gehende Vorarbeiten von der englischen Luftwaffe vorbereitet wurden.

Was ergibt sich hieraus?

1. Während die britische Regierung von Frieden sprach, die Heiligkeit der Verträge für Erhaltung des Friedens predigte und das Reich durch Aufstellung von Friedensprojekten einzulullen versuchte, hat der englische Geheimdienst systematisch Spionage in Deutschland betrieben, Zielkarten für den deutschen Luftraum hergestellt und Bombenangriffe nicht etwa nur auf militärische Ziele, sondern auf dichtbesiedelte deutsche Industriegegenden und Anlagen zur Versorgung der deutschen Zivilbevölkerung vorbereitet.

2. Während die britische Regierung Deutschland in den Jahren 1935/36 Vorschläge für einen Luftpakt machte, der Bombenabwürfe völlig unmöglich machen sollte, hat sie selbst insgeheim bereits im Jahre 1936 solche Bombenabwürfe geplant und vorbereitet.

3. Während die britische Regierung der deutschen Regierung wie der Weltöffentlichkeit ihre Friedensliebe beteuerte, hat sie gleichzeitig insgeheim den uneingeschränkten Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk auf allen Gebieten geplant und vorbereitet.

Denn ihre Friedensbeteuerungen hatten nicht etwa die Schaffung eines dauernden, gerechten Friedens zum Ziel, sondern sie dienten nur als Vorwand, um Zeit zu gewinnen. Erst als der britische Rüstungsstand auf ein Höchstmaß gesteigert war, konnte die britische Regierung die Friedensmaske abwerfen und ihre dunklen Pläne gegen Deutschland ins Werk setzen.

USA.-Denkschrift in Tokio

Tokio, 7. November

Der amerikanische Botschafter in Tokio Grew, überreichte dem Außenminister Nomura eine Denkschrift, die sich, wie man in politischen Kreisen bemerkt, fast völlig mit den kürzlichen Erklärungen Grews vor der „Japanisch-amerikanischen Gesellschaft" deckt.

Die Zeitung „Tokio Asahi Schimbun" erklärt dazu, daß die im Memorandum bekundete Haltung Amerikas wenig Hoffnung auf einen Erfolg der künftigen Besprechungen lasse, da Japan nicht gewillt sei, „auch nur einen Zoll" von der Neuordnung Ostasiens zurückzuweichen.

Arbeiter und Bauern murren

Warnende Anzeichen in Frankreich – Unter dem Joch der Kriegstreiber

Paris, 7. November.

Verschiedene französische Zeitungen weisen auf die Mißstände in der inneren Front Frankreichs hin. Insbesondere werden die Behörden aufgefordert, ein wachsames Auge auf die Arbeiterschaft zu haben, die in Munitionsfabriken beschäftigt ist und offensichtlich mit ihrem Los nicht zufrieden ist.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Artikel des „Jour", in dem erklärt wird, die Disziplin hinter der Front müsse die gleiche sein wie an der Front. Das Blatt gibt offen zu, daß es zu Streiks und Sabotageakten gekommen sei und schreibt u. a. wörtlich: „Sowohl die Frontsoldaten als auch die Munitionsarbeiter müssen wirkliche Soldaten sein. Die Sabotage und der Fabrikstreik komme einer Fahnenflucht gleich. Es müssen daher dieselben Strafmaßnahmen wie an der Front ergriffen werden." Schließlich beklagt sich das Blatt darüber, daß unter den Arbeitern, die von der Front zurückgeholt würden, viele „Propagandisten" seien, und meint damit offensichtlich solche Arbeiter, die mit der Politik der Londoner und Pariser Kriegshetzer nicht einverstanden sind.

Der „Jour" veröffentlicht auch eine Erklärung des Senators Hachette vom Seine-Departement, der auf die Unzufriedenheit in der französischen Landbevölkerung hinweist. Die Regierung möge sich in acht nehmen. Im Laufe der letzten vierzehn Tage hätten jene, die die Fühlung mit der Landbevölkerung aufrecht erhielten, einige warnende Anzeichen festgestellt. Das Blatt schließt mit der Bemerkung: „Der Krieg wird nicht nur an der Front geführt, die Regierung muß ihn auch im Innern des Landes schlagen, wo sie auf verschiedene Hindernisse stößt."

„Die Nazis lähmen Englands Zufuhr"

Lloyd George über die Erfolge deutscher Gegenblockade schwer beunruhigt

Neuyork, 7. November.

Unter der Schlagzeile „Die Nazis lähmen die Lebensmittelzufuhr Englands" bringt das Neuyorker Blatt „Journal-American" einen von dem United Features Syndicate vertriebenen Artikel des früheren britischen Ministerpräsidenten Lloyd George, der sich hauptsächlich mit dem „beunruhigenden" britischen Rationierungssystem beschäftigt und zugibt, daß bei der gegenseitigen Belagerung der beiden Kriegsgegner England bereits empfindlich getroffen wurde.

Lloyd George schreibt u. a., der Krieg gleiche bisher den Vorbereitungen zweier Boxer für einen laut angekündigten Kampf, allerdings mit dem Unterschied, daß die Zweifel sich mehrten, ob dieser Kampf überhaupt stattfinde und ob er wirklich ernsthaft geplant war. Weil dieser Meisterschaftskampf schwerlich an der Siegfriedlinie entschieden würde, konzentriere sich das Interesse auf die Lebensmittelversorgung der beiden Gegner. Der Seekrieg und die Luftangriffe seien zwar erst im Anfangsstadium, aber die Zahl der Versenkungen britischer Handelsschiff nehme allenthalben zu. Diese Verluste seien bisher nicht zahlreich genug, um die wichtigsten Verbindungswege des britischen Empire zu gefährden, sie hätten aber bereits die notwendige Lebensmittelzufuhr aus Holland, Skandinavien und den baltischen Ländern abgeschnitten. Die beunruhigende Verfügung des Versorgungsministeriums über Butter und Speck beweise, daß hier ein empfindlicher Schlag gefallen sei. England sei auch von Polen, Estland, Lettland und Litauen hinsichtlich der Papierholzeinfuhr abhängig gewesen.

Lloyd George stellt dann die Frage, warum die übermächtige britische Flotte nicht imstande sei, die Seeverbindung Englands mit Holland und Dänemark zu schützen und meint, möglicherweise verhindere die Angst vor einem deutschen Landangriff diese Länder jetzt, mit England Handel zu treiben.

Lloyd George beklagt weiter die aus der Molotowrede ersichtliche engere Annäherung an Deutschland, die er teilweise auf die brüske Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge durch Chamberlain zurückführt. Beachtlich sei nicht nur die versprochene russische Materialhilfe für Deutschland oder die Drohung einer russischen militärischen Unterstützung, sondern auch die Tatsache, daß Molotow die deutsche Version von den imperialistischen Kriegszielen der Alliierten und deren Friedensverweigerung übernommen habe. Rußland sei in der Lage, Deutschland vielleicht entscheidend bei der Ueberwindung der britischen Blockade zu helfen. England müsse daher etwas tun, um die russische Erbitterung über die seitens der Westmächte jahrelang gezeigte Indifferenz zu beschwichtigen. Eine Handelsmission, die den Russen klingende Bezahlung für ihre Waren versprechen könne, sei das richtige Mittel dafür.

Lloyd George schließt seinen Artikel mit Lobesworten für die Annahme des amerikanischen Neutralitätsgesetzes, denn er wisse aus den Zeiten des Weltkrieges die amerikanischen Munitionsschiffe zu schätzen.

Die Feiern am 8. und 9. November

Berlin, 7. November

Im Hinblick auf den Kriegszustand werden die diesjährigen Feierlichkeiten aus Anlaß des 8. und 9. November in der Hauptstadt der Bewegung nur mit einem wesentlich eingeschränkten Programm durchgeführt.

Am 8. November, abends 7 Uhr, wird im Bürgerbräukeller ein Treffen der Marschierer des 8./9. November 1923 durchgeführt.

Am 9. November findet mittags 12.50 Uhr eine Kranzniederlegung an der Feldherrnhalle und anschließend an den Ehrentempeln am Königlichen Platz statt.

Auch in München ist der 9. November in diesem Jahre zum Arbeitstag erklärt worden.

Das Treffen der Marschierer des 8. und 9. November 1923, das am Mittwoch, dem 8. November, im Münchener Bürgerbräukeller stattfindet, wird an diesem Tage ab 19.30 Uhr über alle deutschen Sender übertragen. Die Sendung wird in die örtlichen Feierstunden der NSDAP. übernommen.

Englands Oelversorgung

Von Fregattenkapitän Mohr

Das Oel und seine vielseitigen Verwendungszwecke, sei es als Heiz-, Treib- oder Schmieröl, sei es als Benzin, ist für die neuzeitliche Kriegführung von so überragender Bedeutung, daß die Heranführung, Stapelung und Verteilung eins der größten Probleme der Landesverteidigung aller Länder ist, die über keine oder nur geringe Oelvorkommen im eigenen Lande verfügen und deren Seewege im Kriegsfalle gefährdet sind. Dies gilt in hohem Maße für ein Land wie Großbritannien, von dem man sagen kann, daß seine Sicherheit, ja der Bestand seines Weltreiches davon abhängt, daß es die unumstrittene Seeherrschaft besitzt und für alle Zeiten sich erhalten kann, denn ohne den Besitz der Seeherrschaft, die ihm die Sicherheit seiner Seeverbindungen gewährleisten soll, kann England einen Krieg von längerer Dauer nicht führen. Die Beweglichkeit der Flotte, die über 95% mit Oelfeuerung fährt oder Treiböl verwendet, des motorisierten Heeres und vor allem der Luftwaffe erfordert, daß Oel- und Benzinvorräte zu jeder Zeit und an jedem Ort, namentlich aber an den Schwerpunkten der Kriegführung zur See, zu Lande und in der Luft ständig und in ausreichendem Maße vorhanden sind. Man könnte es als tragisch bezeichnen, daß ein Land wie Großbritannien, das über unerschöpfliche Läger bester Kohle verfügt, dagegen über keine oder nur geringe Oelvorkommen, für seine Landesverteidigung fast ausschließlich auf die Zufuhr aus Uebersee angewiesen ist. Eine Rückkehr der Kriegs- und Handelsmarine zur Kohlenfeuerung kommt nicht in Frage, und die Herstellung synthetischer Oele und Benzine durch Verflüssigung oder Hydrierung von Kohle werden als unwirtschaftlich abgelehnt, abgesehen davon, daß die anfallenden Mengen bei dem stetig steigenden Friedensbedarf und jäh emporschnellenden Kriegsbedarf überhaupt nicht ins Gewicht fallen würden. Auch an Ersatz- und Zusatzstoffen, wie Benzol und Sprit, stehen nur geringe Mengen zur Verfügung.

An eigenen Produktionsstätten innerhalb des Weltreiches besitzt Großbritannien die Oelquellen in Burma, Trinidad und Britisch Borneo, doch steht das britische Weltreich erst am 13. Stelle der ölproduzierenden Länder.

Die englische Oeleinfuhr beträgt im Frieden 10,7 Millionen Tonnen, von denen ein geringer Teil nur im Transit das Inselreich berührt. Ueber die atlantischen Seewege werden rund 6 Mill. To. befördert, der Rest läuft durch das Mittelmeer. Aus dem Schwarzen Meer bezieht England 1,1 Mill. To., hauptsächlich aus Rumänien, aus Persien 2,4 Mill. To. und aus dem Irak fließen 4 Mill. To. durch die Rohr-

Er hat ausgedient

Ein französischer Zweimann-Tank, der vor unseren Linien im Westen einen Volltreffer abbekommen hat. Die linke Raupenkette ist abgerissen. (PK. Ritter, Presse-Bild-Zentrale.)

Landesbibliothek Oldenburg

leitungen nach den beiden Mittelmeerhäfen Tripoli und Haifa.

Im Kriege steigt der Oelbedarf nach Ansicht von Sachverständigen auf das Vier- bis Fünffache des Friedensverbrauches, bei stärkster Drosselung des gesamten kriegswirtschaftlich nicht wichtigen Verbrauches mindestens auf das Dreifache. Das würde etwa 30 Mill. To. sein, was einer täglichen Zufuhr von rund 80 000 To. entspricht. Die britische Tankschifflotte hat eine Tragfähigkeit von rund 3 Mill. To. Sie kann demnach nur etwa ein Zehntel des Kriegsbedarfes des Landes befördern. Dazu kommt die Tankschifftonnage der unter fremden Flaggen fahrenden Schiffe. Norwegen allein verfügt über 250 Tankschiffe mit einer Tragfähigkeit von 2 Millionen Tonnen.

Der Transport dieser ungeheuer großen Mengen auf gefährdeten Seewegen und die Sicherung dieser Zufuhr durch die Marine und Luftwaffe ist heute die größte Sorge der britischen Marine. Eine Vorratswirtschaft für Oele und Benzin ist kein einfaches Problem, wobei zu bemerken ist, daß die Lagerung von Oel geringere Schwierigkeiten bereitet als die von Benzin. Sie wird stets nur in bescheidenem Umfange möglich sein. Für die Lagerung in kriegsgefährdeten Gebieten hat man die seltsamsten Vorschläge gemacht, wie z. B. die Lagerung in versenkten Tankschiffen, aus denen das Benzin nach Bedarf ausgepumpt werden soll, die Unterbringung in verlassenen Kohlengruben, ja sogar in dem weitverzweigten Tunnelnetz der Londoner Untergrundbahn.

Als nächstgelegenes Produktionsgebiet ist der Irak zu nennen, der zur Zeit 4 Mill. To. entsprechend der Kapazität der beiden Rohrleitungen durch französisches und englisches Mandatsgebiet in Syrien und Palästina liefern kann. Gerade für die Sicherung dieses nächstgelegenen, für die Versorgung der englischen Mittelmeerflotte besonders wichtigen Produktionsgebietes, ihrer Rohrleitungen und ihrer Tankhäfen erwachsen der britischen Marine im Mittelmeerbecken neue und wichtige Aufgaben, die seit Gründung des italienischen Imperiums deutlich sichtbar geworden sind. An Stelle Cyperns ist Haifa und an Stelle Maltas ist Alexandrien im strategischen System Englands im östlichen Mittelmeer getreten. Der Abschluß des Dreierpaktes muß in dieser Hinsicht als strategisch-politischer Schachzug gewertet werden, der mittelbar der Sicherung des Iraköls dient.

Von der übrigen Produktion des Weltreiches laufen das persische, indische und niederländisch-indische Oel ebenfalls über die Ostroute, über die große Lebensader des britischen Weltreiches durch das Mittelmeer. Aus Persien kommt überwiegend Heizöl, das als Brennstoff für die Kriegs- und Handelsmarine militärisch besonders wichtig ist. Alle in den übrigen Produktionsstätten geförderten Oelmengen gehen über die Atlantikroute.

Das Oelvorkommen des Roten-Meer-Gebietes, das in Suez raffiniert wird, versorgt Aegypten; Indien bezieht 50% seines Bedarfes aus Burma, den Rest aus Persien und Niederländisch-Indien. Australien, Neuseeland und die britischen Besitzungen im Stillen Ozean werden teils von Kalifornien, teils von Niederländisch-Indien versorgt. Sollte aus irgendwelchen Gründen kalifornisches Oel nicht verfügbar sein, können Peru und Kolumbien einspringen.

Insgesamt gibt es in der Welt 230 Tankhäfen, dazu eine Anzahl der britischen Admiralität gehörigen Oelläger. Das Netz dieser Tankhäfen ist so dicht, daß die Versorgung der britischen Wehrmacht und Kriegsindustrie unter normalen Verhältnissen gewährleistet, im Kriege jedoch empfindliche Störungen ausgesetzt ist, sobald an einzelnen Stellen feindliche Einbrüche in das Versorgungssystem erfolgen. Die Sicherheit dieses obendrein sehr komplizierten Systems ist nur dann vorhanden, wenn England die unbeschränkte Seeherrschaft auf allen Meeren ausübt. Dies ist weder theoretisch noch praktisch möglich.

Zu der großen Empfindlichkeit des Versorgungsapparates kommt hinzu die schwierige Organisation des Beförderungs- und Verteilungswesens. Selbst unter der Annahme, daß für die Beförderung des Kriegsbedarfs an Oel und Benzin genügend Tankschiffraum zur Verfügung steht — dies ist nur möglich, wenn die Neutralen entweder gar nicht oder nur unzulänglich beliefert werden — fehlt es an Aufstapelungsmöglichkeiten für die plötzlich vervielfachten Zufuhren, fehlt es ferner an genügenden Transportmitteln, um die ankommenden Mengen dem weitverzweigten Verkehrsnetz im ganzen Lande zuzuführen. Wöchentlich müssen 60 bis 70 Tankschiffe in den Häfen abgefertigt werden. Dazu kommt als weitere Erschwerung, daß Umleitungen von Tankschiffen aus luftgefährdeten Häfen nach solchen an der Westküste erforderlich werden, die weder die nötigen Löscheinrichtungen noch die Möglichkeit der Lagerung der sehr großen Mengen besitzen und für die auf dem Lande längere Transportwege in Betracht kommen.

Somit befindet sich Großbritannien hinsichtlich seiner Oelversorgung im Kriege in keiner beneidenswerten Lage, die gekennzeichnet wird auf der einen Seite durch die enormen Anforderungen der drei Wehrmachtsteile, der Handelsmarine, des Verkehrs und der Kriegswirtschaft im allgemeinen, auf der anderen Seite durch eine verhängnisvolle Abhängigkeit von kriegsgefährdeten überseeischen Zufuhren.

Nur wirklich gute
Cigaretten bieten
wahren Rauchgenuß
ATIKAH 5Pf

Haupttreuhandstelle Ost errichtet

Oertliche Treuhandstellen an den größeren Behörden

Berlin, 7. November.

Der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung und Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, hat die Errichtung einer Haupttreuhandstelle Ost verfügt. In einer Bekanntmachung hierüber heißt es:

Ich habe bei mir eine Haupttreuhandstelle Ost eingerichtet. Sie hat ihren Sitz sowohl in Berlin als auch beim Generalgouverneur der besetzten polnischen Gebiete. Die Haupttreuhandstelle arbeitet mit dem Generalgouverneur, den Reichsstatthaltern und den Oberpräsidenten. Sie errichtet Treuhandstellen in Danzig für den Reichsgau Westpreußen, in Posen für den Reichsgau Posen, in Zizhenau für den Regierungsbezirk Kattowitz, in Krakau für ein näher festzulegendes Teilgebiet des Generalgouverneurs der besetzten polnischen Gebiete.

Die Haupttreuhandstelle Ost hat folgende Aufgaben:

a) Die Verwaltung des Vermögens des polnischen Staates innerhalb der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete;
b) die Regelung des Geld- und Kreditwesens;
c) die Anordnung aller wirtschaftlichen Maßnahmen, die zur Ueberleitung der Wirtschaftsführung auf die einzelnen Verwaltungsgebiete erforderlich sind, und die Durchführung der etwa notwendigen Auseinandersetzungen und Verrechnungen;
d) ihr im Einzelfall von mir übertragene Wirtschaftsaufgaben.

Beschlagnahmungen dürfen nur noch von der Haupttreuhandstelle Ost mit den beteiligten Chefs bzw. dem Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete verfügt werden. Bisher von örtlichen Stellen durchgeführte Beschlagnahmen sind nur wirksam, wenn sie von der Haupttreuhandstelle Ost bestätigt werden. Ist die Bestätigung bis zum 1. Februar 1940 nicht ausgesprochen, so erlischt die Beschlagnahme.

Die Haupttreuhandstelle kann zur Verwaltung von Unternehmen und Vermögenswerten aller Art kommissarische Verwalter bestellen. Soweit bereits von anderen Stellen solche Verwalter bestellt worden sind, kann die Haupttreuhandstelle sie abberufen und andere Verwalter einsetzen. Die Verwalter bedürfen der Entlastung durch die Haupttreuhandstelle Ost. Demgemäß gibt die Haupttreuhandstelle Ost in Zukunft allein die Befugnis über die Einsetzung von kommissarischen Verwaltern gemäß der Verordnung über deren Einsetzung für Unternehmungen, Betriebe und Grundstücke in den besetzten ehemals polnischen Gebieten vom 29. September 1939. (Verordnungsblatt für die besetzten Gebiete in Polen 7/39).

Die Haupttreuhandstelle Ost kann ihre Befugnisse auf die örtlichen Treuhandstellen übertragen.

Unberührt bleiben militärisch requirierte Grundstücke.

Die Haupttreuhandstelle Ost kann zur Durchführung ihrer Aufgabe Verwaltungsvorschriften erlassen. Allgemeine Anordnungen bedürfen zu ihrer Wirksamkeit der Verkündung in den Amtsblättern der Verwaltungsbezirke.

Berlin, den 1. November 1939.

Der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung und Beauftragter für den Vierjahresplan:
gez.: Göring, Generalfeldmarschall.

Balkanblock oder zweiseitige Verträge?

Verdächtiges Interesse der Westmächte

(Drahtbericht unseres Vertreters in Budapest)

Budapest, 7. November.

Der italienisch-griechische Notenwechsel ist in Rumänien, wie aus Bukarest gemeldet wird, mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Die Presse widmet diesem Ereignis ausführliche Kommentare, in denen sie den Notenaustausch als einen wichtigen Schritt zur Festigung der Neutralität auf dem Balkan bezeichnet. „Universul" sieht darin den Ausdruck des ernsthaften Willens der beteiligten Staaten, die zwischen ihnen ständig wachsende Freundschaft zu konsolidieren. Das würde für den Balkanraum ein weiterer Pfeiler der Sicherheit sein.

In rumänischen politischen Kreisen sieht man in dieser Entwicklung der griechisch-italienischen Beziehungen darüber hinaus ein Zeichen dafür, daß in Rom offensichtlich der Plan eines neutralen Balkanblockes zugunsten der zweiseitigen Verträge mit den einzelnen Balkanstaaten in den Hintergrund getreten ist. Dies überrascht hier keineswegs, zumal die rumänische Presse in Meldungen aus Rom in der letzten Zeit darauf hinwies, daß das große „demokratische" Interesse an einem neutralen Balkanblock Rom und die Balkanhauptstädte bedenklich gestimmt habe. Die Blätter machen darauf aufmerksam, daß die demokratische Presse gerade im jetzigen Augenblick, wo auf dem Balkan selbst und in Rom der Plan des neutralen Balkanblockes wenig aktuell sei, so sehr dafür eintrete.

Krampfhaftes Triumphgeschrei

Der offiziöse englische Kommentar zum USA.-Gesetz

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)

Kopenhagen, 7. November.

Der offiziöse Londoner Kommentar zum Inkrafttreten des amerikanischen Gesetzes über die Aufhebung des Waffenausfuhrverbotes bringt jetzt ohne Hemmungen den Triumph über das erfolgreiche Zusammenarbeiten der kapitalistischen Gruppen in den „demokratischen" Ländern zum Ausdruck. Mit großem Aufwand wird aber gleichzeitig die These verfochten, daß die Vereinigten Staaten trotz dieser Entscheidung nach wie vor neutral seien. Die amerikanische Politik wird gegenüber den Anzweiflungen jener englischen Kreise verteidigt, die nicht begreifen konnten, warum dieses Land nicht ebenfalls in den Krieg gegen Deutschland eingetreten sei. Es gehe, so wird entschuldigend bemerkt, ein Konflikt in den amerikanischen Gemütern vor sich. Die Amerikaner seien gegen den Krieg und wollten ihr Land aus dem Konflikt heraushalten, sie hätten sich daher für den jetzigen Weg entschlossen!

Um das amerikanische Volk fest auf der jetzigen von den kapitalistischen Mächten gewünschten Linie zu halten, wird ihm bescheinigt, es habe bei der jetzigen Entscheidung des Kongresses sein eigenes Interesse vertreten, und es brauche nicht eine Hineinziehung in den Krieg zu befürchten. Der Präsident habe die Ermächtigung erhalten, „im Rahmen der bisherigen Neutralität" alles Notwendige zu tun. Das Wichtigste sei aber in der Bestimmung zu erblicken, daß jedermann in den Vereinigten Staaten Waffen kaufen könne, der Geld und Schiffe habe, um die Waffen zu bezahlen und abzuholen. Triumphierend verkündet die englische Stellungnahme: „Wir haben die Schiffe und wir haben das Geld. Daher ist der Beschluß der Vereinigten Staaten eine große Hilfe für England und Frankreich. Heute wird jeder von uns glücklich schlafen können, weil Amerika seine Arsenale geöffnet hat, um uns zu helfen." Mit einem sehr bemerkenswerten Rest an Vorsicht schließt die offiziöse englische Betrachtung mit dem Hinweis darauf, daß diese Hilfe dauern werde, solange England und Frankreich die Schiffe haben würden, um die Waffen selbst zu holen.

Keine holländisch-belgische Militärallianz

Das Ende einer mißlungenen englischen Hetzkampagne

(Drahtbericht unseres Vertreters in Brüssel)

Brüssel, 7. November.

In der belgischen Presse wird schon seit geraumer Zeit eine heftige Polemik um das Für und Wider einer belgischen Militärallianz mit Holland geführt. Obgleich der Haag verschiedentlich deutlich abwinkte, ist diese Kampagne jedoch mit unverminderter Stärke fortgesetzt worden, genährt insbesondere durch systematische Londoner Lügenmeldungen über deutsche Truppenzusammenziehungen an der holländischen und belgischen Grenze. Die beiden größten holländischen Blätter, „Standaard" und „Telegraaf", haben sich nunmehr veranlaßt gesehen, in zwei inhaltlich gleichlautenden und offenbar inspirierten Artikeln den Gedanken einer Militärallianz ein für allemal klipp und klar abzulehnen.

Die beiden Artikel sind inzwischen von der gesamten belgischen Presse übernommen worden. Sie dürften geeignet sein, den Gerüchten der letzten Zeit ein Ende zu bereiten. „Vaus Réel" kommentiert sie daher auch unter der Ueberschrift: „Das Ende einer Illusion" und erklärt, angesichts der üblen Manöver der englischen Propaganda könne man den Holländern nur dankbar dafür sein, daß sie ihre Kaltblütigkeit und ihren politischen Sinn bewahrt hätten. Auch „Indépendance Belge" weist auf die Sinnlosigkeit der genannten Manöver hin. Die Neutralität der beiden kleinen westeuropäischen Staaten sei zu wiederholten Malen mit genügender Deutlichkeit anerkannt und bestätigt worden. Der belgische Außenminister habe selbst erklärt, daß von Deutschland keine Gefahr für Belgien drohe.

Holland schränkt sich weiter ein

Amsterdam, 7. November.

Im Hinblick auf die Verknappung der Zufuhren, die auf die englischen Blockademaßnahmen zurückzuführen ist, hat der niederländische Wirtschaftsminister beschlossen, ab 11. November den Verkauf von Erbsen nur noch gegen Karten zuzulassen.

König Leopold in Den Haag

Amsterdam, 7. November.

Montag abend ist der König der Belgier, Leopold in Den Haag eingetroffen und hat sich nach dem Königlichen Schloß Noordeinde begeben, um mit der Königin der Niederlande einige Fragen des internationalen Zustandes zu besprechen. König Leopold ist von Außenminister Spaak begleitet, der bei der Besprechung ebenso wie der niederländische Außenminister van Kleffens anwesend war. Wie verlautet wird der König der Belgier mit seiner Begleitung bereits am heutigen Dienstag die Rückreise nach Brüssel antreten.

Sowjetrußlands Handelsflotte

Die englischen Blockademaßnahmen richten sich nicht nur gegen die deutsche, sondern bekanntlich auch gegen die neutrale Handelsschiffahrt. Da die Sowjetunion zu den neutralen Staaten gehört, wird auch die russische Schiffahrt durch die englische Blockade bedroht. Die Sowjetregierung hat bekanntlich in einer scharfen Note gegen das englische Vorgehen protestiert und darauf hingewiesen, daß die Sowjet-Handelsflotte Eigentum des Staates ist und daher eine Verletzung des Eigentums zugleich einen unfreundlichen Akt gegen den sowjetrussischen Staat darstellt.

Es trifft zu, daß seit nahezu zwanzig Jahren, nämlich seit 1920, die russische Handelsschiffahrt verstaatlicht ist. Privatpersonen bzw. Gesellschaften dürfen als Eigentum nur Schiffe bis zu fünfzig Tonnen bzw. bis zu 20 PS. erwerben und halten. Wie groß ist die sowjetrussische Handelsflotte? Sie umfaßt zur Zeit nach dem Stand von Juni 1939 717 Schiffseinheiten mit einer Brutto-Tonnage von 1 320 000 Tonnen. Die sowjetrussische Handelsschiffahrt macht demnach nur knapp zwei Prozent der Welthandelstonnage aus. Der größte Teil der Sowjet-Handelsflotte liegt im Schwarzen Meer, wo 147 Schiffe mit einer Tonnage von 413 000 Tonnen beheimatet sind. Dann folgt in der Größenordnung die sowjetrussische Fernost-Handelsflotte. Neunzig Schiffe mit einer Tonnage von 270 000 Tonnen sind in Häfen des Stillen Ozeans stationiert.

An letzter Stelle stand bis jetzt die Ostsee-Schiffahrt. Sie zählte 84 Schiffe (208 000 Tonnen). Es ist anzunehmen, daß die Verständigung zwischen den drei baltischen Staaten und der Sowjetunion für die sowjetrussische Ostsee-Handelsschiffahrt einen Aufschwung bringen wird. Die meisten Schiffe dienen dem Transport von Erdöl und Holz. Die Schwarzmeer-Handelsflotte ist hauptsächlich für den Erdöltransport gebaut und besteht zum großen Teil aus Tankschiffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß für den Getreidetransport nach Deutschland neben den kontinentalen Bahnverbindungen auch die sowjetrussische Handelsflotte stark eingesetzt wird.

Die sowjetische Handelsschiffahrt, die dem Volkskommissariat der Seeflotte untersteht, gliedert sich in acht staatliche Reedereien, der baltischen Linie mit dem Sitz in Leningrad, der nördlichen Linie (Sitz Archangelsk), der Schwarzen-Meer-Fracht- und Passagier-Linie (Sitz Odessa), der Schwarz-Meer-Tanker-Linie, der Asowschen Linie, der Kaspischen Linie (Sitz Baku), der Sochi-Linie (Sitz Sochi am Schwarzen Meer) und der fernöstlichen Linie in Wladiwostok. Die Sowjet-Handelsflotte besteht aus 560 Dampfern, 140 Motorschiffen und etwa 20 Segelschiffen. Wenn sie auch zahlenmäßig in der Weltstatistik nur einen kleinen Anteil ausmacht, so hat sie doch für Sowjetrußland eine größere Bedeutung, als die Ziffern allein sagen können.

Die sowjetische Handelsflotte, die in den letzten Jahren bedeutend gewachsen ist, bedeutet für Sowjetrußland, das bisher von der Ostsee fast ganz abgeschnitten war und an das Netz der Weltschiffahrtslinien im wesentlichen über das Schwarze Meer und über seine durch Eis monatelang unbrauchbaren fernöstlichen Häfen angeschlossen ist, den besten Anschluß an den Welthandel. Die kontinentalen Verbindungen sind zum größten Teil zu lang, zu kostspielig und bedingen bei häufigen Grenzüberschreitungen auch noch zusätzliche politische und devisenwirtschaftliche Schwierigkeiten.

Es ist daher verständlich, wenn sich Sowjetrußland energisch gegenüber den englischen Versuchen zur Wehr setzt, den neutralen Handel unter britische Vormundschaft zu zwingen. England muß sich nach dem sowjetrussischen Protest vor Augen halten, daß es bei irgendwelchen Uebergriffen gegenüber sowjetrussischen Handelsschiffen nicht private Gesellschaften, sondern den Sowjetstaat selbst trifft. Die Konsequenzen eines solchen Vorgehens dürften für England ernst genug sein.

Ungarisch-slowakisches Abkommen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Budapest)

Budapest, 7. November.

Die seit dem 10. Oktober laufenden Wirtschaftsverhandlungen zwischen Ungarn und der Slowakei sind in Budapest erfolgreich abgeschlossen worden und haben zum Abschluß eines Handels- und Zahlungsabkommens geführt, dessen Geltungsdauer auf ein Jahr festgesetzt wurde. Ferner wurde vereinbart, daß zur Kontrolle des reibungslosen Warenaustausches vierteljährlich eine gemischte ungarisch-slowakische Kommission zusammentritt.

Das Volumen des vereinbarten Warenverkehrs beläuft sich auf beiden Seiten auf rund 100 Millionen slowakischer Kronen. Bis zur Höhe dieses Betrages wird die Slowakei ungarische Produkte, vorwiegend Mastschweine, Tabak und Seidenstoffe sowie einige Industrieprodukte abnehmen, während Ungarn in demselben wertmäßigen Ausmaß aus der Slowakei Holz, Zellulose, Papier sowie einige Rohstoffe und Industriewaren übernimmt.

Am 9. November werden zwischen Budapest und Preßburg neue Verhandlungen aufgenommen über die Frage der Entschädigung der slowakischen Kolonisten und anderen slowakischen Grundbesitzes in den an Ungarn zurückgekehrten Gebieten.

von Neurath in Brünn

Reichenberg, 7. November.

Der vom Führer für das Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren eingesetzte Vertreter, Reichsprotektor Freiherr von Neurath, stattete Montag dem Lande Mähren und der Landeshauptstadt Brünn erstmalig einen Besuch ab, der von der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit mit frohem Herzen erwartet wurde. Gleichzeitig wurde die deutsche Technische Hochschule, die sich stets ihrer hohen Sendung als deutsches Bollwerk im Osten bewußt war, in die Verwaltung und Obhut des Reiches übernommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Gestern und heute

Die Propaganda unserer Feinde lebt heute wie im Weltkrieg zum guten Teil von der Behauptung, daß das deutsche Volk durch einen Krieg in drückendste ernährungswirtschaftliche Schwierigkeiten geraten müßte. Man stützt diese Behauptung auf die Tatsache, daß Deutschland im Weltkrieg ja tatsächlich der Blockade unterlag.

Aber gerade hierin liegt der entscheidende Trugschluß; denn die Erinnerung an jene Zeit ist im deutschen Volke und vor allen Dingen bei unserer Staatsführung genau so wenig geschwunden, wie im Bewußtsein der englischen Unruhestifter. Der Krieg traf die deutsche Volkswirtschaft nicht unvorbereitet. Es bedurfte nur verhältnismäßig geringer Anstrengungen, um die sehr weit durchorganisierte Ernährungswirtschaft vollkommen in den Dienst der Kriegserfordernisse zu stellen. Heute kann es nicht mehr vorkommen, daß der eine aus Zeitmangel, Ungeschicklichkeit oder beschränkten Geldverhältnissen mit leeren Händen und knurrendem Magen beiseite steht und der andere das ganze Schwergewicht seines Geldbeutels beim Kaufmann in die Waagschale wirft und dagegen Hamsterwaren eintauscht. Was aber am allerwichtigsten ist: der Staat hat damit auch die Gesundheitskontrolle über das deutsche Volk. In seinen Händen liegt es, nach Jahreszeit und medizinischen Bedingungen durch Freigabe oder Zurückhaltung von Nahrungsmitteln einen gerechten, gesunden Ausgleich zu schaffen. Zahlreiche medizinische Sachverständige arbeiten beständig an der Nahrungsmittelanalyse. Die Mengen der Bezugscheinwaren sind nicht mit dem Rechenschieber und nach dem vorhandenen Warenbestand vorgenommen, sondern nach dem Bedarf, den die Aerzte für den gesunden, arbeitenden Menschen festgestellt haben. Deshalb bestehen die zahlreichen Ausnahmebestimmugnen für Kinder, Mütter, Schwerarbeiter und Kranke.

Selbstverständlich bedingt eine solche Normalverpflegung eine gewisse Umstellung für den einzelnen, sie führt zu einer Art zwangsweisen normalen vereinheitlichten Geschmacksbildung. Außerdem weiß ja ein jeder, der auf manche Lieblingsspeisen verzichten muß, daß dieser Zustand eben kein Dauerzustand ist, den ihm eine bürokratische Schikane aufzwingt. Der Schwerpunkt bei der ganzen Ernährungsfrage ist natürlich der gute Gesundheitszustand.

Am wichtigsten für die Kraft eines Volkes aber ist die Gesundheit seiner Jugend. Der neue Krieg wird der deutschen Jugend nicht gefährlich werden können. Schärfste ärztliche Kontrolle, monatliche Pflichtuntersuchungen und ständige Mütterberatung sorgen für die Kleinkinder.

Zusätzliche Krankenernährung

Wie die allgemeine Nahrungsmittelversorgung des Volkes, so ist auch die zusätzliche Krankenernährung während des Krieges gesetzlich geregelt. Der Arzt hat dem Kranken in allen Fällen, in denen ihm eine besondere Ernährung über den Rahmen der allgemeinen Zuteilung hinaus notwendig erscheint, dieses auf dem vorgeschriebenen Formblatt zu bescheinigen. Die Bescheinigungen des Arztes werden der ärztlichen Genehmigungsstelle eingereicht, von wo sie nach Prüfung und Genehmigung an das Ernährungsamt geschickt werden. Die bewilligten zusätzlichen Lebensmittelkarten werden dem Kranken daraufhin durch die zuständige Ausgabestelle zugestellt.

Nicht aus jeder Erkrankung kann der Bedarf auf Bezug besonderer Zulagen hergeleitet werden. Jeder verantwortungsbewußte und einsichtige Volksgenosse wird sich der nach bestem Wissen und Gewissen getroffenen ärztlichen Entscheidung fügen und persönliche Wünsche zurückstellen. Jeder Kranke kann davon überzeugt sein, daß die ihm bewilligten Nahrungsmittel nach Zusammenstellung und Menge tatsächlich die für seinen Teil erforderlichen und möglichen sind.

Etwaige Beschwerden sind keinesfalls dem behandelnden Arzt vorzutragen, da dieser dafür nicht zuständig ist, sondern nur schriftlich an die Genehmigungsstelle bei der zuständigen ärztlichen Bezirksvereinigung zu richten.

Bessere Lebensmittelzuteilung möglich

Neuregelung für Fleisch, Butter Hülsenfrüchte und Schokolade

Amtlich wird mitgeteilt:

Bereits ab 23. 10. konnten gegenüber der ursprünglichen Regelung bei der Zuteilung von Lebensmitteln auf Karten einige Verbesserungen vor allem für Kinder durchgeführt werden.

Die infolge der Bezugsregelung und der sonstigen Maßnahmen der Kriegsernährungswirtschaft günstige Entwicklung der Versorgungslage gestattet es nunmehr, eine Reihe weiterer Verbesserungen der Lebensmittelrationen eintreten zu lassen und außerdem Sonderzuteilungen von Fleisch, Butter, Eiern, Reis, Hülsenfrüchten und Schokolade bzw. Schokoladenerzeugnisse vorzunehmen.

*

I. Es erhalten ab 20. November für die nächsten vier Wochen bis auf weiteres:

1. Kinder bis zu 3 Jahren statt bisher 450 Gramm jetzt 500 Gramm Butter.
2. Kinder von 3 bis 6 Jahren statt bisher 450 Gramm jetzt 750 Gramm Butter bei gleichzeitiger Herabsetzung der Milchtagesration für diese Kinder von 3/4 Liter auf 1/2 Liter Vollmilch.
3. Kinder von 6—14 Jahren statt 825 Gr. jetzt rund 1035 Gramm Fett, und zwar statt bisher 450 Gramm jetzt 725 Gr. Butter und statt bisher 375 Gramm jetzt rund 315 Gramm Margarine oder Kunstspeisefett oder Speiseöl.
4. Kinder bis zu 14 Jahren 125 Gramm Kakaopulver.

II. Alle Versorgungsberechtigten erhalten ab 20. November für die Dauer von vier Monaten für je vier Wochen zusätzlich 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren.

*

I. Im Dezember erhalten alle Versorgungsberechtigten

1. zusätzlich zu den sonstigen Fleischrationen weiter 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren. Jeder Verbraucher erhält also im Dezember insgesamt 250 Gramm Fleisch oder Fleischwaren mehr, als zuvor für vier Wochen verteilt wurde.
2. Zusätzlich 250 Gramm Butter.
3. Je Kopf sechs Eier.
4. Alle Selbstversorger, die Milch an Molkereien liefern, erhalten im Dezember je Person zusätzlich 250 Gramm Butter.

II. Es werden ausgegeben:

1. An alle Versorgungsberechtigten und Selbstversorger in der Zeit vom 18. Dezember 1939 bis 14. Januar 1940 je Kopf 375 Gramm Reis.
2. An alle Versorgungsberechtigten je Kopf 500 Gramm Hülsenfrüchte, und zwar je 250 Gramm vom 15. Januar bis 11. Februar 1940 und vom 12. Februar bis 10. März 1940.
3. In den Monaten November und Dezember werden Schokoladeerzeugnisse und Lebkuchen in den Ladengeschäften zum Verkauf freigegeben. Jeder Verbraucher kann beziehen: 1. Bis zum 19. November 1939 bis zu 100 Gramm Tafelschokolade oder 125 Gramm Pralinenschokolade; 2. vom 20. November bis 17. Dezember 1939 200 Gramm Schokolade oder 250 Gramm Pralinen und dergleichen oder 100 Gramm Tafelschokolade und 150 Gramm Pralinen und dergl.; 3. bis zum 19. November 1939 125 Gr. Lebkuchen aller Art; 4. vom 20. November bis 17. Dezember 1939 bis zu 200 Gramm Lebkuchen.

In welcher Form der Verkauf dieser Waren geregelt wird, wird von den Ernährungsämtern örtlich bekanntgegeben.

*

Die günstige Entwicklung der Buttererzeugung macht es möglich, in der Zeit vom 20. November 1939 bis 14. Januar 1940 den einzelnen Verbrauchern größere Mengen von Butter zuzuteilen. Im Interesse der Vorratspolitik tritt gleichzeitig eine entsprechende Kürzung der Zuteilungen an Margarine und Schweineschmalz ein.

Der Normalverbraucher erhält demnach in der Zeit vom 20. November 1939 bis 14. Januar 1940 für je vier Wochen statt bisher 450 Gramm 575 Gramm Butter, statt bisher 375 Gramm 315 Gramm Margarine oder Speiseöl statt bisher 250 Gramm 185 Gramm Schweineschmalz oder Speck oder Talg.

Alle für die praktische Durchführung dieser Verbesserungen bei der Zuteilung von Lebensmitteln erforderlichen Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Wer heute noch . . .

Wer heute noch beiseite steht
In blindem Unverstand,
Und läßt dem Schicksal seinen Lauf,
Und rührt nicht seine Hand,
Und hilft nicht mit am großen Werk,
Und packt nicht herzhaft an,
Wer seines Volkes Nöte sieht
Und sagt: Was geht's mich an? —
Wer seinen Bruder tragen läßt
Viel Lasten, riesenschwer,
Und läd't sich selber gar nichts auf
Und trottet nebenher —
Wer heute nur von Rechten spricht,
Doch niemals von der Pflicht,
Der ist ein ehrvergeß'ner Lump!
Ein Deutscher ist er nicht!

Joseph Lang.

NS.-Schwestern als fachliche Elitetruppe

Anmeldungen im Gau Weser-Ems jederzeit möglich

Unser Mädel wird Schwester: Das bedeutete früher eine Menge nicht unerheblicher Ausgaben, so daß vor dem Schwesternberuf eine Menge wirtschaftlicher Voraussetzungen stand. Jetzt können die jungen Mädel, die Neigung zum Schwesternberuf verspüren, eine vollständig kostenlose Ausbildung erhalten. Darüber hinaus stellt ihnen die NS.-Schwesternschaft als Mutterhaus ein Taschengeld, die Dienstkleidung und trägt alle sozialen Lasten.

In fester Kameradschaft stehen die Schwestern der verschiedenen Schwesternorganisationen Seite an Seite. Ihre Arbeitsgebiete waren schon zu allen Zeiten groß — doch heute haben sie noch größere Bedeutung. Wenn sich unsere Schwestern äußerlich auch durch ihre Trachten voneinander unterscheiden, so verfolgen sie doch gemeinsam nur ein großes Ziel: Kranken und Schwachen zu helfen und ihnen neben der körperlichen auch die seelische Kraft für das Leben wiederzugeben.

Die NS.-Schwesternschaft tritt besonders aus weltanschaulichen Gesichtspunkten an ihre Aufgabe heran. Neben ihrer pflegerischen Tätigkeit wirkt sie vor allem erzieherisch. In der Gemeindepflege, die ihr eigentliches Arbeitsgebiet darstellt, ist ihre Wirkung in dieser Richtung am fruchtbringendsten. Das Arbeitsgebiet der Gemeindeschwester ist ja nicht streng begrenzt. Ihr Einsatz — besonders in den Notstandsgebieten, wie zum Beispiel im Gau Weser-Ems im Emsland — richtet sich gegen örtlich bedingte Leiden, eingewurzelte schlechte Gewohnheiten, Berufskrankheiten, Säuglingssterblichkeit, Aberglauben und Unwissenheit. Sie wirkt bei der Müttervorschickung und Kinderbetreuung, bei der Familienhilfe und Wohnungsfürsorge. Es gibt kaum ein Gebiet im Leben der Gemeinde, wo nicht der Rat der erfahrenen NS.-Schwester eingeholt werden kann und auch tatsächlich eingeholt wird.

Der Zustrom zur NS.-Schwesternschaft war schon immer sehr groß. Er wird sich allerdings noch erhöhen nach der Neuregelung des Ausbildungsganges, der folgendermaßen aussieht: Nach der Schulentlassung — eine abgeschlossene Volksschulbildung genügt — werden die Mädel zur hauswirtschaftlichen Ausbildung in Haushaltungen, Haushaltungsschulen, Jungschwesternheimen der NS.-Schwesternschaft oder in Heimen und Anstalten der NS.-Volkswohlfahrt eingesetzt, je wie sie es wünschen. Die Ausbildung in der Krankenpflege in einem der zahlreichen Krankenhäuser der NS.-Schwesternschaft — im Gau Weser-Ems in Oldenburg, Bremen Leer und Nordhorn — beginnt mit dem 18. Lebensjahr und dauert nicht wie früher zwei Jahre, sondern nur eineinhalb Jahre. Weiter werden im Gau Weser-Ems auch Säuglingsschwestern der NS.-Schwesternschaft ausgebildet; hierfür stehen Heime in Oldenburg, Bremen und Wilhelmshaven zur Verfügung. Meldungen werden von der Gauwaltung Weser-Ems der NS.-Volkswohlfahrt Oldenburg, und den einzelnen Kreiswaltungen jederzeit entgegengenommen.

Die Einberufung zur Ausbildung kann auch außerhalb der gewöhnlichen Aufnahmezeiten im April und Oktober erfolgen. Da mehr Anstalten als Ausbildungsstätten zur Verfügung stehen als früher, ist die Wartezeit erheblich abgekürzt worden, so daß jede Bewerberin mit ihrer baldigen Einberufung rechnen kann. Wie schon betont übernimmt die NS.-Schwesternschaft als Mutterhaus die vollständige Ausbildung, zahlt darüber hinaus ein Taschengeld, stellt die Dienstkleidung und trägt alle sozialen Lasten.

Nach der Ausbildung kann sich die junge Schwester je nach Wunsch und Eignung einem besonderen Tätigkeitsgebiet zuwenden. Auch wird ihr in gewissen Zeitabständen Gelegenheit gegeben, an Fortbildungskursen und Lehrgängen teilzunehmen und sich so fachlich und weltanschaulich weiterzubilden.

Mit dem Wiederaufbau der zurückgewonnenen Provinzen im Osten setzte gleichzeitig der Aufbau der NSV.-Einrichtungen in den einzelnen Ortschaften ein. Viele hundert NS.-Schwestern aus dem gesamten Reichsgebiet — aus dem Gau Weser-Ems wurden fünf als Gemeindeschwestern in Polen und der Provinz Posen eingesetzt, zwei weitere wurden als Krankenschwestern nach Kattowitz in Oberschlesien abkommandiert — sind hieran beteiligt. Sie legen den Grundstein zu einer neuen Gesundheitspflege im deutschen Osten und erleben hierin die schönste Erfüllung ihres Berufes.

Warnzeichen im Straßenverkehr

In einem an alle Polizeibehörden gerichteten Erlaß wird darauf hingewiesen, daß die Kraftfahrzeugführer bei Verdunkelung zu besonderer Vorsicht verpflichtet sind. Die Polizeibehörden haben Anweisung erhalten, auf die Einhaltung der Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung, die für die Dauer der Verdunkelung erhöhte Bedeutung erhalten, besonders zu achten.

Insbesondere ist es während der Verdunkelung zur Vermeidung von Verkehrsunfällen an Straßenkreuzungen und Straßeneinmündungen angebracht und vielfach sogar geboten, Warnzeichen abzugeben. Das Verbot, Warnzeichen zu anderen Zwecken und mehr als notwendig abzugeben, zum Beispiel um eigenes rücksichtsloses Fahren durchzusetzen, bleibt hiervon unberührt.

Noch immer zu viele Kraftwagen im Verkehr

Neuerwerb von Fahrzeugen nur noch auf Bezugscheine

Im Anschluß an seinen kürzlichen Erlaß über eine sorgfälige Nachprüfung über die Bewinkelung von Kraftfahrzeugen stellt der Reichsverkehrsminister jetzt fest, daß inzwischen eingegangene Berichte zeigten, daß der als zulässig bezeichnete Satz von fünfzehn Prozent der vor dem Krieg in Betrieb gewesenen Personenkraftfahrzeuge fast überall ganz erheblich überschritten worden sei. Der Minister erwartet, daß nunmehr mit allem Nachdruck und denkbarster Beschleunigung die Durchsicht der Karteikarten der bewinkelten Personenfahrzeuge erfolgt.

Mit einem weiteren Erlaß ordnet der Minister den Erwerb von Kraftfahrzeugen während der Kriegszeit an. Die im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen erfolgte Regelung sieht vor, daß die Verteilung der vom Generalbevollmächtigten freigegebenen neuen Fahrzeuge durch den Reichsverkehrsminister erfolgt. Anträge sind bei den örtlichen zuständigen unteren Verwaltungsbehörden, also Landrat, Oberbürgermeister bzw. Bezirksbürgermeister zu stellen. Nach Maßgabe des verfügbaren Bestandes und der Dringlichkeit werden Bezugscheine durch die Bevollmächtigten für den Nahverkehr ausgestellt, die dem Antragsteller und in Abschrift dem Lieferwerk zugehen. Der Kauf kann dann in üblicher Weise unter Vorlage des Bezugscheines, der nicht übertragbar ist, erfolgen.

Auf Grund früherer Bestellungen stehen noch Kraftfahrzeuge aus der früheren Auslaufproduktion zur Verfügung. Nähere Mitteilung geht den Bestellern von den Lieferwerken zu: Sie sind ermächtigt gegen Dringlichkeitsbescheinigung den Verkauf abzuschließen.

Gutes Licht steigert den Arbeitsertrag!

In der Leuchte über dem Schraubstock sollte eine 60-Watt-D-Lampe verwendet werden.

Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die weltbekannten innenmattierten

OSRAM-D-LAMPEN

Landesbibliothek Oldenburg

Unser Sportdienst

Niedersachsen-Fußball in Zahlen

FV. Woltmershausen—Bremer SV.	2:0	(1:0)
Sportfr.—VfL. Hemelingen	2:4	(1:3)
Hannover 96—VfL. Osnabrück	2:2	(1:1)
07 Linden—Stern Misburg	4:3	(1:1)
Eintr. Braunschweig—Arminia Hann.	3:1	(1:0)
VfB. Peine—VfB. Braunschweig	2:4	(0:2)
Spvgg. Göttingen—SC. Northeim	0:2	(0:1)
Teutonia Uelzen—MTV. Lüneburg	4:1	(3:1)
Reichsbahn Uelzen—Lüneburger SK.	2:1	(2:0)

Dreißig Tage in der Luft

Auf dem Flugplatz Lancaster in Kalifornien sind die amerikanischen Flieger Caroll und Schieper nunmehr nach ihrem genau vor einem Monat begonnenen Dauerflug gelandet. Beide befanden sich nicht weniger als 726 Stunden, also mehr als dreißig Tage, mit ihrer Maschine in der Luft, wo auch das Tanken und die Verproviantierung vorgenommen wurde. Nicht nur die physische Leistung der Flieger, die während eines ganzen Monats sozusagen zwischen Himmel und Erde hingen, ist zu bewundern, sondern auch das Durchhalten der Motoren zu dieser unerhörten Zerreißprobe. Zu etwa der gleichen Zeit waren zwei andere Piloten gestartet, die jedoch schon nach rund zehn Tagen ihren Flug abbrechen mußten.

Paolino wieder im Ring

Spaniens Exeuropameister Paolino Uzcudun hat den Weg in den Ring zurückgefunden, obwohl er nicht mehr zu den Jüngsten zählt. Anläßlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung trat er in einem Schaukampf gegen seinen Landsmann Diaz an. Diaz gehört zu den talentiertesten Halbschwergewichtlern Spaniens, der sich außerdem später um die Europameisterschaft bewerben will.

Borgs dritter Europa-Rekord

Die seit fast einem Jahr vergeblichen Versuche, Europas schnellste Rückenschwimmer, Heinz Schlauch (Erfurt) und Björn Borg (Schweden), einmal im Kampf zusammenzubringen, haben den Schweden veranlaßt, die Europarekorde des Deutschen ohne ihn, fast im Alleingang, anzugreifen. In diesem Kampf gegen die Uhr glückten dem schwedischen Schwimmer, der zweifacher Europameister im Kraulen ist, in den letzten Wochen zwei neue Europa-Rekorde. Zunächst benötigte er für die 200-Meter-Rücken nur 2:26,9 Minuten, und jetzt durchschwamm er die 400-Meter-Rücken in der recht guten Zeit von 5:15,9 Minuten, womit er dem Weltrekord des amerikanischen Olympiasiegers Adolph Kiefer beträchtlich näherkam. Beide Rekorde befanden sich bisher im Besitz des Deutschen Europameisters Schlauch.

Verdunkelung erschwert Arztbesuche

Die Aerztekammer Niedersachsen läßt die Bevölkerung bitten, darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Verdunkelung die Besuche des Arztes erschwert. Aerztliche Besuche sollen daher, soweit irgend möglich, so rechtzeitig angefordert werden, daß sie vor der Verdunkelungszeit erfolgen können. Kann das in Einzelfällen nicht geschehen, so möge man von vornherein in Rechnung stellen, daß die Anfahrt mit dem Kraftwagen bei der Verdunkelung länger als sonst dauert. Vor allem aber sind die Hausnummern in der Dunkelheit sehr schwer zu finden. Es empfiehlt sich deshalb, neben der Angabe der Hausnummer die Lage des Hauses, das der Arzt aufsuchen soll, näher zu bezeichnen.

Die Schwierigkeit des Suchens nach der Hausnummer kann am besten dadurch behoben werden, daß der Arzt von einem Angehörigen des Erkrankten an einem vorher telephonisch vereinbarten leicht auffindbaren Punkt (z. B. Straßenecke) erwartet wird.

Größenbezeichnung von Schiffen

Bei Kriegsschiffen gilt nur die Wasserverdrängung

Wie aus Anfragen hervorgeht, herrscht vielfach noch Unklarheit über die mit dem U-Boot-Krieg gegen Handelsschiffe zusammenhängenden Schiffsraumfragen.

Der Ausdruck „Tonnen" für die Vermessung der Schiffe rührt daher, daß man im Altertum die Größe eines Schiffes nach der Anzahl von Wasser- oder Weintonnen verrechnete, die ein Fahrzeug laden konnte. Heute ist die Vermessungstonne ein Raummaß, das 2,833 Kubikmeter groß ist. Unter Brutto-Registertonnen (BrRT.) versteht man den gesamten Rauminhalt eines Schiffes unter Deck. Zieht man hiervon den Inhalt der Wohnräume für Mannschaften und Reisende, der Kessel- und Maschinenräume Kohlenbunker, Küchen, Räume für Navigation und Unterbringung von Proviant und Vorräten usw. ab, so erhält man den Nettorauminhalt, der ungefähr dem für die Ladung nutzbaren Raum entspricht. Während also Brutto- wie auch Netto-Registertonnen (NRT.) ein Raummaß darstellen, wird die Ladefähigkeit eines Schiffes in Gewichts-Tonnen zu zehn Doppelzentnern ausgedrückt. Das Verhältnis der einzelnen Tonnenarten zueinander ist ungefähr folgendes:

Die einzelnen Tonnenarten:

Brutto- : Netto-Tonnen = 10 : 6
Brutto- : Ladetonnen = 10 : 15

Man erhält demnach für einen 4000-Tonnen-Dampfer folgende Werte: 4000 BrRT. — 2400 NRT. = 6000 Ladegewichtstonnen.

Man kann sich den versenkten Schiffsraum sehr einfach dadurch klarmachen, daß man Länge, Breite und Höhe eines Gebäudes abmißt und miteinander malnimmt. Dann erhält man den Inhalt in Raummetern. Teilt man diesen durch 2,833, so bekommt man Registertonnen. Ein Saal von 600 bis 700 Sitzplätzen dürfte ungefähr dem Innern eines Schiffes von etwa 3500 BrRT. gleichkommen.

Aus dem Unterschied der einzelnen Tonnenarten wird man ersehen, wie bequem es unsere Feinde haben durch einfachen Gebrauch des Wortes „Tonnen" die Wirklichkeit zu verschleiern.

Im Gegensatz zu unseren Angaben, die nur von BrRT. reden, bedient sich das englische Lügenministerium der Ladetonnen, wenn es möglichst große Zahlen haben will. Gilt es aber, die U-Bootkriegs-Verluste möglichst klein erscheinen zu lassen, so wählt man einfach Netto-Registertonnen.

Und die Kriegsschiffe?

Bei Kriegsschiffen gibt man die Größe nicht nach dem Raummaß an, also nicht in Registertonnen, sondern nach der Wasserverdrängung. Ein Körper schwimmt bekanntlich, wenn sein Gewicht dem Gewicht des von ihm verdrängten Wassers gleich ist. Ein Schiff von 35 000 Tonnen (eine Tonne = 1000 Kilogramm) Wasserverdrängung wiegt mit allem, was es in sich birgt, 35 000 Tonnen. Nun ist dabei freilich noch folgendes zu berücksichtigen: Das Gesamtgewicht eines Kriegsschiffes setzt sich nicht nur aus dem Gewicht des Rumpfes, dem Gewicht seiner Waffen und seines Schutzes, das heißt des Seitenpanzers, Deckpanzers und Panzers der Geschütz- und Kommandostände und dem Gewicht der Maschinenanlage zusammen, sondern dazu kommt vor allen Dingen auch das sehr erhebliche Gewicht des Brennstoffvorrates.

Auf der Marinekonferenz von Washington 1922 wurde versucht, für Großkampfschiffe und Kreuzer Grenzbestimmungen für Schiffsgrößen festzulegen. So sollten erstere nicht mehr als 35 000 Tonnen und schwere Kreuzer nicht mehr als 10 000 Tonnen Wasserverdrängung haben. Aber unter dieser Größenbezeichnung verstand man nicht etwa — wie es das Nächstliegende gewesen wäre — das Höchstgewicht des fahrfertigen Schiffes mit dem gesamten Brennstoffvorrat für die weiteste Fahrstrecke, sondern nur das voll ausgerüstete Schiff ohne jeden Brennstoff.

Diesen Trick hatten die Kriegsmarinen Englands und der Vereinigten Staaten durchgesetzt, weil ihre Kriegsziele unter Umständen (Stiller Ozean) weite Fahrstrecken bedingen und deshalb große Brennstoffvoräte erfordern, während die Marinen anderer Seemächte mit nicht so weitreichenden Kriegszielen sehr viel geringere Brennstoffmengen auf ihren Schiffen unterzubringen brauchen.

Die „Typenverdrängung"

Diese seitdem bei allen Kriegsmarinen eingeführte Größenbezeichnung nennt man „Typenverdrängung". Sie gestattet, daß England offiziell die Größe eines seiner Schlachtschiffe mit 35 000 Tonnen angibt, in Wirklichkeit ist es aber voll mit Brennstoff ausgerüstet — und das ist ja eigentlich nur maßgebend; denn ohne Brennstoff kann das Schiff nicht fahren — mindestens 40 000 Tonnen groß, wenn nicht noch größer. Der englische Flugzeugträger „Courageous" hatte nicht 22 500 Tonnen, sondern etwa 26 000 Tonnen Wasserverdrängung; das Schlachtschiff „Royal Oak" war nicht 29 150 Tonnen, sondern rund 33 000 Tonnen groß; der schwer beschädigte Schlachtkreuzer hatte 36 000 Tonnen Wasserverdrängung. Ein neuer großer Zerstörer (kürzlich wurde ein Zerstörer durch ein deutsches U-Boot torpediert) ist nicht, wie vielleicht von englischer Seite angegeben wird, 1690 Tonnen groß, sondern etwa 2300 Tonnen. Auch das muß man wissen!

Deutschlands Küsten sind geschützt

Ueber die Sicherheit unserer Küsten wachen unsere Deichbatterien. Unser Bild zeigt einen Beobachter am Geschütz.

(PK. Simon, Presse-Hoffmann.)

Ersparnisse an Geschäftsunkosten

Oberlandesgerichtsrat Schitz beim Reichskommissar für die Preisbildung behandelt in der Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht die Frage, wie Ersparnisse an allgemeinen Geschäftsunkosten in der Frage der Preissenkung zu verwenden sind. Bei solchen Ersparnissen, zum Beispiel Werbungsunkosten oder Lohnersparnissen, die nicht durch staatliche Maßnahmen eintreten also zum Beispiel durch Einstellung billigerer Arbeitskräfte sind diese Ersparnisse lediglich auf Grund des § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung zur Preissenkung zu verwenden, so daß die Senkung unterbleiben darf, wenn der alte Preis wegen Erhöhung anderer Unkosten auch im Zeichen der kriegsverpflichteten Volkswirtschaft angemessen bleibt. Dagegen bedeutet eine Leistungsverschlechterung eine mittelbare Preiserhöhung und muß deshalb eine entsprechende Preissenkung zur Folge haben. Deshalb darf in diesem Falle die Preissenkung auch nicht unterbleiben, wenn den Ersparnissen aus anderen Gründen Kostenerhöhungen gegenüberstehen.

Der Sternhimmel im November

Wiedererscheinen der Venus als Abendstern

Am 23. November tritt die Sonne in das Tierzeichen des Schützen. Die Länge des Tages wird bis gegen Ende des Monats abgenommen haben. Die Lichter des nächtlichen Himmels beginnen ihren ewigen Reigen also von Tag zu Tag früher, so daß die Zeit der Sternfreunde immer mehr in die späten Nachmittagsstunden rückt.

Hoch im Scheitel sehen wir Anfang November um 22 Uhr, umwoben vom Milchstraßenschleier, das W der Kassiopeja. Etwas südlich davon stehen die Sterne der Andromeda. Ostwärts treffen wir den Perseus, fast in gleicher Höhe den Fuhrmann mit der funkelnden Kapella, ferner den Stier mit dem roten Riesenstern Aldebaran und den Plejaden (Siebengestirn), etwas weiter nach Norden erheben sich die Zwillinge Kastor und Pollux, und ein wenig südlich vom Ostpunkt hat der Orion die Himmelsbühne betreten.

Folgen wir dem Zuge der Milchstraße nach Westen, so erkennen wir in Scheitelnähe den Kepheus, etwas tiefer den Schwan mit Deneb, das Sternbild der Leier mit der weißstrahlenden Wega, die Sternchen des Delphin sowie den versinkenden Adler mit Atair. Den Nordosten zieren Drache, Herkules und Krone; den tiefen Norden beherrscht der Große Bär. Am südlichen Himmel leuchten östlich des Meridians die Sterne des Widders und des Himmelsflusses Eridanus, während auf der Westseite Pegasus, Wassermann und Südlicher Fisch versammelt stehen.

Das Hauptereignis am Planetenhimmel ist das Wiedererscheinen der Venus als Abendstern, nachdem sie bis Ende August den Morgenhimmel geschmückt hatte und seitdem unsichtbar geblieben war. Anfangs geht die Venus etwa eine halbe Stunde nach der Sonne unter, gegen Ende des Monats wird sie aber schon eine Stunden nach Sonnenuntergang zu sehen sein. Am 12. November wird man bei klarem Wetter die nur einen Tag alte zarte Mondsichel etwas oberhalb des Abendsterns aufsuchen können.

Schon von Beginn der Dämmerung an sind die übrigen Planeten Mars, Jupiter und Saturn unverkennbare Lichter des dunklen Abendhimmels. Der Mars, um 22 Uhr schon tief im Westen stehend, geht eine Stunde vor Mitternacht unter. Jupiter bleibt anfangs bis 3 Uhr früh, später nur bis 1 Uhr nachts über dem Gesichtskreis, während der Saturn die ganze Nacht hindurch beobachtet werden kann.

Im November pflegen alljährlich stärkere Sternschnuppenfälle aufzutreten, die sich namentlich in den Nächten vom 14. bis 16. einstellen. Es handelt sich hier um die sogenannten Leoniden, die aus dem Sternbild des Löwen, das erst gegen Mitternacht aufgeht, auszuschwärmen scheinen.

Spuk in Prag / Von Rudolf Witzany

Ueber die Moldau wehten fahle Silberfahnen. Der Nebel hüllte die Uferstauden und die Nacht hing dunkel vom Himmel. Dunkel ragten edelrostvergrünte Türme, aber sie blieben demütig bescheiden in der fahlen Helle des nächtlichen Himmels. Dort wo der Himmel schwarz und sternenlos war, ahnte man in grauen, dunstersponnenen Bildern die alte Kaiserburg.

Der Student wanderte über die Brücke an den steinernen Heiligen vorbei und hatte den Kopf im Nacken. Eilends schoß die Moldau unter den Pfeilern hinweg. Sie führte Wasser aus der Heimat: ins Reich. Kühl wehte ihr Atem aus den Brückensteinen.

Fernher wehten fremde Stimmen; zerschlugen den Zauber der Stunde. Aber der Einsame auf der Brücke hob das Gesicht dem Dom zu und suchte im Dunkel des Himmels die Striche der deutschen Türme. Dort unten lag die Malteserkirche. Winkelige Gassen, ausgekehrt vom silbernen Besen des Mondes, der auf einmal auf den Türmen der Theinkirche stand und schmalsichelig durch die Wolken schnitt.

Der Student wischte sich die Stirn und wandte sich über den schrägen Platz, der Burg zu. Seltsam, wie leer die Straßen waren. Die nächtliche Stunde umwob die alten, gotischen Torbogen mit düsterem Zauber. Unwirklich und seltsam war die fremde Stadt, darin das deutsche Schicksal auf Dornen schreiten mußte.

Aus den Wolken glomm das fahle Licht auf die Burg. Die Fenster des Hradschin erglommen golden wie von innenher, dann erblindeten sie und der Mond ertrank in einer schwarzen Wolke hinter den Türmen. Prag! Der Student setzte Fuß vor Fuß und stieg in jäh verwandelter Andacht bergan. Prag! Dort drüben über der Moldau grellen die Lichter, lärmen fremde Stimmen. Und hier ist die zauberische Heimlichkeit uralter Winkel; als wäre an jedem Turmknauf ein Fetzlein der versunkenen Jahrhunderte hängengeblieben und würde nun zum Schleier der traumhaften Nacht.

Derweil er sich in seine Gedanken verspann, klangen ihm seine eigenen Schritte im Widerhall aus dem engen Gäßlein zu, und auf einmal war ihm, als wären dies gar nicht seine eigenen Schritte, als ginge ein Fremder hinter ihm drein. Er lächelte: Warum sollte niemand hinter ihm gehen? Als er sich wandte, lag das Gäßlein im Dunkel. Die Laternen glommen neblig verhängt.

Jetzt bog er ab und schritt den Burgweg empor. Tief unten lag Prag. Die fremde, feindliche, vertraute Stadt.

Vor dem Einsamen steilte der Dom riesenhaft auf. In wechselndem Licht spielte der Mond an dem harten Schmuck der gotischen Mauern.

Und dort drüben waren die Königsgräber.

Da sah der Student Männer vor sich, die in gleichmäßigem Takt wie hölzern die Beine bewegten, daß es auf dem Pflaster klapperte. Er blieb stehen und sah den anderen zu. Sie schritten vor ihm her. Wer weiß, woher sie gekommen? Sie trugen einen Sarg und hatten weiße lange Hände, die sich um den Griff der hölzernen Bahre schraubten. Ein Begräbnis? Zu dieser Stunde? Der Student schritt rascher aus und wanderte hinter den Flattermänteln drein. Aber der Mond narrte ihn und nahm das Licht von den Mauern, so wurde alles grau und dunkel, daß kaum etwas zu sehen war.

Da hielten die Männer auf die Königsgräber zu und luden den Sarg auf die Erde.

Der Student trat zur Mauer und fragte in der Sprache der andern: „Was tut ihr hier?" Sie gaben keine Antwort. Sie begannen zu schaufeln, und alles geschah im hölzernen Gleichklang eines gespenstischen Taktes. Endlich wandte sich der eine um, und über dem flattrigen Mantel war ein unbeschreibliches Gesicht. Die Augen waren matt wie die erblindeten Fenster der Kaiserburg.

Und der Fremde sagte mit einer zerbrochenen Stimme, die von weither kam: „Wir begraben den letzten Deutschen von Prag!"

Der Student taumelte zurück, die Narretei ging ihm zu weit und er wollte den Spuk mit einem Lachen zerschlagen. Aber bevor ihm das Lachen gelang, sah er hinter den Männern einen anderen stehen. Einen großen Mann, dessen Antlitz unter einem breiten Hut verschattet lag. Der deutete mit gereckter Hand auf den Veitsdom und sprach mit geschlossenem Mund. Doch der Student vernahm jedes Wort, weil es deutsch gesprochen war:

„Laß sie. Ich habe mehr gesehen als die. Als ich den Dom baute, träumten sie den gleichen Traum. Aber der Sarg ist leer, und wenn sie das Grab neben den Königen zuschaufeln, begraben sie heute ihren bösen Traum".

Der Student staunte mit blassen Lippen zu dem Gewaltigen auf, der steinern aus der Mauer trat: „Du bist Peter Parler?"

Der Gewaltige nickte und seine Hand wehte wie eine graue Fahne hinüber zum Dom.

Die Männer aber gruben schweigend, und der Student folgte im Traum der winkenden Hand des Baumeisters, der ihn in sein Haus lud. Da tat sich das Tor des Domes auf und der junge Deutsche stand auf der Schwelle und war allein, und fühlte sich doch geborgen. Er schritt wie ein Soldat über die Fliesen, aber sie hallten nicht. Die Steine waren grau und warm und umhüllten die Stunde wie ein wehrhafter Panzer: Es waren deutsche Steine.

Fenster glommen in edlen Farben. Der Baumeister stand hinter dem Einsamen und wies ihm die Steine: „Alles deutsch. Da reckt sich der Dom, als wollte er den Himmel einrennen. Hab's aber nicht gelonnt. Keiner kann es. Aber ich hab es gewagt. Das ist unser Schicksal: Daß wir es immer wieder wagen müssen, den Himmel zu stürmen, und daß uns die andern darum verfluchen.

Der Student träumte fiebrige Gedanken. Er schritt über die Fliesen, und als er ins Freie trat, waren die Königsgräber einsam.

Der letzte Deutsche? sann er den Worten des einen nach. Also haben sie uns doch das Grab bei den Königen vergönnt?

Der Student schaute über das steinerne Gewoge von Türmen und Mauern und schritt wie verzaubert zu Tal.

*

Und anderntags stand der Student wieder vor der alten Kaiserburg in Prag. Und er schaute mit weiten Augen auf die deutsche Fahne, die am Hradschin emporstieg. Er sah am eisernen Gitter die deutschen Helme und das graue Tuch und konnte es nicht fassen, was er sah. War dies nicht ebenso ein Traum, wie der nächtige Spuk im nebelverhangenen Prag?

Da sah er wieder die Türme des deutschen Domes, und alles war klar und wirklich und hell. Und derweil er seine Andacht vor den Mann trug, der aus dem Fenster der Prager Kaiserburg die Deutschen in Böhmen grüßte, wußte er, daß der böse Traum der Fremden begraben war. Der Sarg barg den Haß eines Volkes. Aber die Wirklichkeit ragte hell in den Tag und sie hatte steinerne Mauern, gotische Türme, stählerne Helme und gläubige Herzen.

Der Spuk über den edelrostvergrünten Türmen Prags zerstob. Die deutschen Steine der böhmischen Hauptstadt redeten eigenwillig ihre Sprache, und wenn der Mond demnächst mit seinem Silberbesen die schmalen Gäßlein der Prager Altstadt fegt, streicht er wieder sacht über die Mauern und Türme, die tausendjährige Brustwehr der Deutschen in Böhmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Proben britischer Völkerrechtsbrüche

Von Kapitän z. See Professor v. Waldeyer-Hartz

Kein Geringerer als der große Korse Napoleon hat bereits in einem kaiserlichen Dekret vom 21. November 1806 mit aller Schärfe öffentlich Anklage erhoben gegen die ungeheuerlichen, allem Rechtsempfinden hohnsprechenden Formen, nach denen England seine Seekriegführung zu gestalten beliebt. All die Klagen, die wir heute wieder erheben, sind bereits in jenem Dekret gegeißelt worden. Es gebraucht starke Ausdrücke, indem es England außerhalb der Reihe kultivierter Völker stellt und ihm Barbarentum vorwirft.

Noch währt der von England neuerdings entfachte Krieg nicht lange. Trotzdem scheint sich mit skrupelloser Ueberheblichkeit zu wiederholen, was schon Napoleon angeprangert hatte und uns im Verlaufe des großen Ringens der Jahre 1914—1918 Anlaß zu wiederholtem schärfsten Einspruch gab. Vor 25 Jahren duckte ein großer Teil der neutralen Welt unter der britischen Knute, nicht aus einem, wenn auch noch so leisem Anflug von Ueberzeugung, sondern vielmehr aus Sorge um die eigene Sicherheit und zur Abwendung drohender wirtschaftlicher Not. Die Wucht britischer Vormachtstellung auf den Weltmeeren, zuletzt erstritten am Tage von Trafalgar (1805), lastete noch auf der Menschheit; auch im politischen Leben herrscht ja mitunter das Gesetz eines ungesunden Beharrungsvermögens vor. Daß es nicht unumstößlich ist, haben aber Entwicklung und Vorgehen jener Völker dargetan, die alte ausgefahrene Wege nicht mehr betreten mochten und mit größtem Erfolg bemüht waren, Anschauungen und Gesetze einer überwundenen Zeit als nicht mehr bindend anzusehen.

Es liegt bereits in der Fassung des Wortes „Völkerrecht" (Law of Nations, Droit des gens) daß es internationalen Charakter hat (International Law, Droit international public) und daher eine durch Kompromisse bedingte Basis innehalten muß, soll es nicht von vornherein Splitterwerk bleiben. Ist es erforderlich, hierfür den Beweis der Notwendigkeit zu erbringen? Für den denkenden und ehrlichen Menschen kaum! Für ihn ergibt sich der Beweis ohne weiteres. Umso abstoßender wirkt es, daß zwar auch englische Zungen vom Völkerrecht reden und es bis in den Himmel preisen, im Grunde genommen aber mit rücksichtsloser Offenheit nur solche Lehren verkünden und von anderer Seite annehmen, die nicht der Allgemeinheit der Staaten, sondern nur dem britischen Reich zugute kommen. Eine Reihe von Beispielen, entlehnt aus jüngster Vergangenheit, mag die Berechtigung unserer scharfen Verurteilung beweisen.

1. Durch die Veröffentlichung seiner Bannwarenliste hat England wiederum eine Form des Handelskrieges zum Leben erweckt, die allen Regeln des Völkerrechts brutal entgegentritt. Die Unterschiede zwischen „bedingtem" und „unbedingtem" Bannwarengut sind nahezu verwischt, „absolute" und „relative" Konterbande gibt es kaum mehr. Schon im Weltkriege hatte England sich über dererlei Fragen hinweggesetzt, indem es selbst solchem Gut Bannwarencharakter beilegte, das zufolge der Londoner Seerechtsdeklaration vom Jahre 1909 unter keinen Umständen der Beschlagnahme anheimfallen sollte. Die Begründung für sein an guter Sache verräterisches Vorgehen machte sich Albion sehr leicht. Es behauptete kurzerhand, Kriegführende mit einer übermächtigen Flotte hätten noch immer nach einer Auslegung des Völkerrechts gesucht, die ein Höchstmaß an Eingriffen gegen solche Güter rechtfertige, die voraussichtlich dem Feinde zuströmen könnten. Wir fragen demgegenüber: Wo bleibt die Anerkennung eines International Law?

2. England liefert heute bereits an nicht englische Schiffe, die seine Häfen aufsuchen, nur unter der Voraussetzung Kohle, daß diese Schiffe sich verpflichten, mit für England bestimmter Ware zurückzukehren. Diese Maßnahme ist seitens des britischen Kriegswirtschaftsamtes angeordnet worden. Sie bekundet den Willen, eine zur Zeit noch behauptete Machtstellung bis zur Grenze des Möglichen auszunutzen. Mit welchem Recht zwingt England in dieser schonungslosen Form den Neutralen seinen Willen auf? Gewiß, den Verkauf und die Lieferung von Bunkerkohle kann es sperren, das ist letzten Endes eine innerstaatliche Angelegenheit. Wenn England jedoch die Anbordgabe von Treibstoffen davon abhängig macht, daß die neutrale Schiffahrt sich einseitig zu britischen Gunsten betätigt, dann frage man sich, ob hier überhaupt noch Begriffe von Ehre und Moral als bestehend anerkannt werden. Eine jede Rechtsbindung zwischenstaatlichen Charakters kann solcher Begriffe aber nicht entbehren, sofern sie tragfest fundiert sein will. Das Vorgehen Englands ist umso abstoßender, als es letzten Endes aus einem Notstand Neutraler Eigenvorteile zieht und den Grundsatz echter Neutralität aufs schwerste erschüttert.

3. Das System der „Schwarzen Listen" ist ein Seitenstück zu Vorstehendem. Ja, es übertrifft die Bunkerkohlenfrage in rechtlicher und moralischer Hinsicht noch um ein Erhebliches an Rücksichtslosigkeit. Nach dem schon im Weltkriege von uns, aber auch von anderer Seite scharf verurteilten System werden diejenigen Angehörigen neutraler Staaten von England nicht mit Ware beliefert, bei denen der Verdacht besteht, sie könnten wirtschaftlich in Beziehung zu einem Gegner Großbritanniens stehen oder treten. Man erkennt, auch hier herrscht im Uebermaß brutale Willkür. Die britische Faust greift tief in das Wirtschaftsleben neutraler Staaten ein. Sie scheut sich nicht einmal, Unschuldige geschäftlich zu ruinieren; lediglich deshalb, weil gewisse Firmen mitunter recht alte und solide Geschäftsbeziehungen fortsetzen und auf die Erhaltung der eigenen Existenz und nicht auf die Förderung britischer Vorteile aus sind. Hinzukommt, daß sich das System der Schwarzen Listen wohl kaum mit jenen Verträgen in Einklang bringen lassen wird, die sich mit Fragen des allgemeinen Handels und der Niederlassung innerhalb fremder Hoheitsgrenzen befassen.

4. Schließlich sei auch in diesem Zusammenhange auf die Tatsache hingewiesen, daß die britische Handelsflotte in immer ausgedehnterem Maße mit Geschützen ausgerüstet wird und sich von Tag zu Tag unbekümmerter in fremden Häfen in einer Aufmachung zeigt, die derartige Schiffe ihres friedlichen, nur auf Erwerb eingestellten Charakters völlig entkleidet. Bevor es Kriegsmarinen im heute unzweideutig klaren Sinne des Wortes gab, fuhren auch die Handelsschiffe schwer bestückt über die Weltmeere. Man kannte kaum einen Unterschied zwischen einem „handeltreibenden Kriegsschiff" und einem „bewaffneten Handelsschiff". Die auf hoher See herrschende Unsicherheit machte solches Vorgehen unabweislich. Dem Seeräuberunwesen ist aber seit langem das Handwerk gelegt. Demgemäß trat mit fortschreitender Zivilisation eine strenge Scheidung zwischen den Begriffen „Kriegsmarine" und „Handelsmarine" ein. England blieb es dann vorbehalten, diese geschichtlich bedingte Entwicklung jäh zu durchkreuzen, indem es mit dem Jahre 1913 von neuem den „bewaffneten Kauffahrer" einführte. Was bedeuten alle scheinheiligen Versicherungen, solche Schiffe machten von ihrer militärischen Kraft nur dann Gebrauch, wenn sie angegriffen würden, angesichts der Tatsache, daß der Weltkrieg mit Dutzenden von Beispielen das Gegenteil bewiesen hat! Es ist hundert gegen eins zu wetten, daß auch diesmal der bewaffnete britische Kauffahrer sich nicht nur zur Verteidigung rühren, sondern sich auch zum Angriff gegen nach Prisenrecht vorgehende U-Boote einsetzen wird. Dabei ist die deutsche U-Bootwaffe durchaus bereit, nicht anders wie zu Beginn des Weltkrieges, ihre seekriegsrechtlich überhaupt nicht anfechtbare Tätigkeit in streng humanem Sinne laut Prisenordnung durchzuführen. Geht man jedoch gegen sie nach Heckenschützen-Gebräuchen vor, entwickelt sich auf See durch britische Schuld abermals ein Franktireurkrieg, dann soll man sich nicht wundern, wenn wir darauf die gebührende Antwort erteilen.

Die Wacht im Westen (PK. Kiepling, Presse-Bild)

Pioniere bauen vor unseren Stellungen einen Laufsteig zum Rheinufer.

Der Brodem der Front

Ablösung hinter der Zone aus Granattrichtern

PK. Ueber die weite, hügelreiche Landschaft stürmt der herbstliche Südwind. Ein Glück, daß er so tobt und stürmt und bläst, denn heute ist Ablösung. Er trocknet die aufgeweichten Feldwege aus, er festigt die Trägerpfade, die vom letzten Frontdorf nach vorne gehen, schnurstracks über Berg und durch Tal.

Unser Fahrzeug haben wir im letzten Frontdorf zurückgelassen. Ein Querbaum mit einem Posten davor hat uns halt geboten. Vom Querbaum ab ist der Weg einzusehen und liegt unter feindlichem Streufeuer. Unsere Stiefel gleiten im zähen Lehm des Weges. Nur rechts und links auf der Grasnarbe geht es leichter. Eine doppelte Drahtleitung liegt im Feld, zieht sich an den Rainen entlang, vom Kartoffelacker zum Kleefeld, vom Brachfeld zum Stoppelacker. Weit und breit kein Mensch. Der Herbststurm bläst wild und jagt uns dürres Laub von irgendwo ins Gesicht. Wir schreiten gegen den Sturm. Glänzende Fernsicht nach allen Seiten. Es geht auf Mittag.

Das letzte Dorf versinkt hinter uns in der Talsohle, verborgen in Gärten und Obstbäumen. Erste, noch ganz frische Granattrichter tauchen auf, bald rechts, bald links des Weges. Und da treffen wir die Ablösung. In kleinen Gruppen, aufgelockert, mit großen Abständen ziehen die Männer über das Feld. Der Wind zerrt und reißt an ihren Uniformen, läßt die Zeltplane blähen und flattern. Zehn Tage waren sie vorne, man sieht es ihnen an. Die Bärte sind gewachsen, die Gesichter erdig. Und die Uniformen gleichen nur noch Erdklumpen. Es sind die Soldaten der Somme oder die Ablösungen von Verdun, die da vorbeischreiten. Die Männer der Schlammstellungen irgendwo in Frankreich sind wieder aufgestanden und ziehen dort ins Hinterland, müde, schweigsam, bieder, tapfer, in einem Wort — prachtvoll.

Wir schämen uns fast unserer noch sauberen Brocken und der noch trockenen Füße. Freundliche Worte, Scherze, kameradschaftliche Grüße fliegen von unserer Gruppe hinüber und werden ebenso freundlich und humorvoll beantwortet. Es gibt unter Frontsoldaten eine Sprache, die immer verstanden wird, in der kein falscher oder kitschiger Ton aufkommen kann. Und — wir wissen es, wir fühlen es — jene dort verübeln uns die noch trockenen Uniformen und die noch warmen Füße nicht, denn wir sind ja unterwegs zum Schützenloch, wir werden in einer, in zwei Stunden genau solche Lehmklumpen sein wie sie.

Unbeirrt, mit festem, ruhigem Schritt, zieht die Ablösung vorbei, und dieser Schar entströmt jener uns Weltkriegssoldaten so gut bekannte Duft von kaltem Essen, von Stiefelfett, von Schweiß und nassen, ungelüfteten Kleidern und feuchten Unterständen, kurzum — der Brodem der Front. Und wir nehmen innerlich Haltung an, denn dieser Dunst, es mag einer die Nase darüber rümpfen oder auch nicht, das ist völlig gleich —, ist das Zeichen, daß diese Männer es schwer hatten, schwer in diesem rinnenden, hartnäckigen Herbstregen, schwer in den Löchern bei Tag und bei Nacht.

Die Ablösung zieht vorbei. Der Wind heult über die Landschaft hinweg. Jetzt haben die letzten Gruppen der Ablösung das Dorf erreicht und verschwinden hinter den Gärten, Dächern und Mauern. Wir stampfen an der Doppelleitung entlang, hinunter ins Wiesental. Dort hinter der Zone aus Granattrichtern jeder Größe liegt unser Ziel. P. C. Ettighoffer.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Liebesdienst / Von Richard Euringer

Als Iwan Quassilow sporenrasselnd, aber wohlgelaunt und etwas breitspurig, wie es sich für einen Obersten und Lagerkommandanten ziemt, der Offiziersbaracke zuschritt, Fedja Spasowie zum Knobeln einzuladen, blieb er plötzlich wie vom Schlag getroffen stehen.

In des Leutnants Stube nämlich, hinter dieser dünnen Mauer, deren ebenerdige Fenster dazu einluden, den Kopf in das Milieu zu stecken, brach ein Schrei entzwei, ein kleiner, reizender, empörender, unerhört anschaulicher Schrei, wie ihn sonst nur wohlerzogene Damen auszustoßen pflegen, wenn sie ihre unentbehrlichsten Negligés zusammenraffen und ins Badezimmer flüchten.

Oberst Quassilow erinnerte sich nicht, in Fedjas Stube je ein Bad gesehen zu haben. Oberst Quassilow erinnerte sich lediglich seines Krachgranatenhimmelhundbefehls, wonach Weiber im Barackenlager nichts zu suchen haben; am allerwenigsten bei Nacht!

Als schnupfe er Tabak, hob Quassilow den Daumen an die Nase, schnaubte, zog dann wüst, die Ellenbogen spreizend, den kolossalen Schnauzbart durch die Fäuste.

Lagergäste! Lagergäste . . .! Jetzt, halb neun Uhr abends, da der letzte Eisenbahnzug abgerollt ist! Ohne Ausweg, als zu nächtigen, hier im Lager, auf dem Lager des Herrn Leutnant Spasowic!

In das narbige Gesicht des Alten trat der Menschenfresserzug; der grausame, genüßliche, der seinem Opfer, eh' er es auf Kraut verspeist, erst die Schwarte übern Kopf zieht.

Spornstreichs machte er kurz kehrt, stiefelte auf die Kanzlei, Fedja Spasowie ein bißchen für die Ronde einzuteilen; für die Ronde und für eine kleine Extravisitation. Barackenvisitation, namentlich der Offiziersbaracken, diese Nacht, so zwischen zehn und vier. Ganz besonderes Augenmerk wäre auf die Nebenräume, Hintertüren, Nischen u. s. f. zu richten, die als Unterschlupf für Weiber . . .

Oberst Quassilow hatte seinem Adjutanten den Befehl noch kaum diktiert, als die Ordonnanz den Leutnant Spasowic meldete, der um eine außerdienstliche, ganz private Unterredung bitte.

„Ah!" Oberst Quassilow lachte grimmig. Dann entließ er Ordonnanz und Adjutanten und befahl den Leutnant Spasiwic in sein Privatquartier.

Fedja, in großer Form, bat um eine außerdienstliche, rein private, sozusagen kameradschaftliche Unterredung; er bedürfe guten Rates.

Oberst Quassilow maß erst den etwas kurzatmigen Offizier, dann den Raum mit großen Schritten, jenen sporenrasselnden, reichlich breitspurigen Schritten, deren Klirren ihm stets vorherlief: Achtung! Kerls! Der Alte kommt!

Dann blieb er stehen, mit einem Ruck, Fedja den Rücken zugekehrt, aus vollen Fäusten seinen Schnurbart, knetend, sagte: „Außerdienstlich? Schön. Privat. Kameradschaftlich vertraulich. — Bitte!"

„Eine Dame", berichtete Feldja . . . „Zug versäumt . . . Nachtbesuch streng untersagt . . Kameraden nicht in Ungelegenheiten bringen . . . Dame nicht kompromittieren . . . Was nur tun? . . . Ganz gehorsamst . . Euer Wohlgeboren größere Erfahrung . . ."

Quassilow stand wie angeleimt, schnappte; wütend; wohlgelaunt. Lächelte. Ließ sich herab. Sagte Unterstützung zu. Kameradschaft. Diskretion. Uebernahm es, die betreffende Persönlichkeit zu beherbergen und zu bewirten. Für ein Nachtlager zu sorgen. Unter einer einzigen Bedingung. Unter der Bedingung nämlich, daß die dienstliche Person des Herrn Lagerkommandanten Oberst Quassilow unter keinen Umständen davon erfahre! (Seine Nase rötete sich drohend.) Fedja klappte stumm die Hacken.

Oberst Quassilow übergab ihm hierauf gleich die Ronde und erklärte sich bereit, die Dame gegen zehn Uhr zu empfangen; hier, in den Privatgemächern.

Fedja Spasowic erblaßte, schnappte, dankte für den Leibesdienst, salutierte, und trat ab.

Oberst Quassilow ordnete ein Nachtmahl an, ein vorzügliches, intimes, kleines ausgesuchtes Nachtmahl. Darauf ließ er sich rasieren.

Gegen zehn Uhr klingelte es zart . . .

*

Diese Nacht, als Leutnant Spasowic auf seiner Ronde am Kommandantenhaus vorbeistrich, scholl ein Lachen durch die Fenster, ein animiertes schadenfreudiges Gelächter, als amüsiere sich da einer über diesen Kindskopf Fedja, über diesen Schafskopf Fedja . .!

Einen Augenblick stutzte Fedja. Dann, wie ein Schatten, huschte er durch die Lagergasse, der dunkelsten Baracke zu, schlüpfte in sein Leutnantsstübchen, überzeugte sich, daß seine Diwandecke lebte, und sagte ihr streng geheim ins Ohr, die Gefahr sei überstanden; der Herr Lagerkommandant sei beschlagnahmt durch Besuch; durch ganz unvorhergesehenen, höchst willkommenen Besuch. (Denn das müßte doch seltsam zugehen, wenn ein Leutnant Spasowic, bis der Alte sich rasiert, ihm nicht eine Tischdame aus dem Boden stampfen sollte, wo es nun doch darauf ankam, eine Dame, eine wohlerzogene, hübsche, reizende, kleine Dame ritterlich nicht zu kompromittieren.)

Auf allen Plätzen gleich

Wenn die vor wenigen Jahren verstorbene bedeutende Bühnen- und Filmdarstellerin Adele Sandrock noch unter uns weilen würde, könnte sie im Herbst dieses Jahres ihren 75. Geburtstag feiern.

Nicht wenig trug zur Volkstümlichkeit der unvergeßlichen Künstlerin, die bis zuletzt eifrig wirkte, ihr reicher, tiefer, schlagkräftiger Witz bei. In unzähligen Fällen gab die „göttliche Adele" diesen in der ihr eigenen trockenen Art zum besten.

Eines Abends erkundigte sich Adele Sandrock teilnahmsvoll bei ihrem Kollegen S. nach dessen Jungen. Und S. klagte ihr: „Ach wissen Sie, das ist ein arges Kreuz mit dem Bengel! In der Schule bleibt er immer weiter zurück. Und ich fürchte, daß er da bald auf dem letzten Platz landen wird."

Worauf ihn die Sandrock zu beruhigen suchte: „Nanu, was kann das schon schaden! Denn der Unterricht ist doch auf allen Plätzen der gleiche!"

Mü.-Rü.

Wir sind ein friderizianisches Deutschland!

Aus dem Testament des großen Königs

Es ist die erste Pflicht eines Bürgers, seinem Vaterlande zu dienen; diese Pflicht habe ich in allen verschiedenen Lagen meines Lebens zu erfüllen versucht. Mit dem höchsten Amte betraut, habe ich die Gelegenheit und die Mittel gehabt, mich meinen Mitbürgern nützlich zu machen. Meine Liebe zu ihnen läßt mich wünschen, ihnen auch noch nach meinem Tode einigen Dienst zu erweisen . . In diesem Staate hat man weder Parteiungen noch Empörungen zu fürchten; man muß daher bei der Regierung nur Milde walten lassen und nur vor einigen verschuldeten oder unzufriedenen Edelleuten oder vor einigen Domherren oder Mönchen in Schlesien auf der Hut sein; es fällt ihnen nicht ein, sich offen zu erklären, vielmehr beschränken sie ihre bösen Machenschaften darauf, unsern Feinden als Spione zu dienen. Nur bei wenigen Gelegenheiten muß man Strenge anwenden. Ich bin bisher so glücklich gewesen, daß ich mehr Veranlassung hatte, mich darüber zu beklagen, daß es mir an Belohnungen für Leute fehlte, die sie verdienen, als darüber, daß es mir an Gefängnissen fehlte, die Schuldigen einzusperren . . . Indessen rate ich der Nachwelt, dem katholischen Klerus nicht zu trauen, wenn man nicht authenische Beweise seiner Treue hat . . . Unser Leben ist ein rascher Uebergang vom Augenblicke unserer Geburt bis zu dem des Todes. Während dieses Zeitraumes ist der Mensch bestimmt, zu arbeiten für das Wohl der Gemeinschaft, deren Glied er ist. Seit ich zur Herrschaft gelangt, habe ich mit allen Kräften, welche die Natur mir verliehen hat, und nach meiner schwachen Erkenntnis mich bemüht, diesen Staat glücklich und blühend zu gestalten, den ich die Ehre habe zu regieren. Ich habe die Gesetze und die Gerechtigkeit walten lassen, ich habe Ordnung und Klarheit in die Finanzen gebracht und das Heer in der Disziplin erhalten, welche es den anderen Heeren Europas überlegen gemacht hat. — Ich gebe aus freiem Willen und ohne Klage diesen Lebenshauch, welcher mich beseelt, der wohltätigen Natur zurück, welche ihn dir darzubieten geruht hat, und meinen Körper den Elementen, aus denen er bestanden. Ich habe gelebt als Philosoph und will als solcher bestattet werden: ohne Gepränge, ohne Schmuck, ohne Pomp; ich will weder seziert noch einbalsamiert werden; man beerdige mich in Sanssouci oben auf den Terrassen, in einem Grabe, welches ich mir habe bereiten lassen . . Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wenn ich ausatmen werde, werden für das Glück dieses Reiches sein. Möge es allzeit mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden; möge es durch die Milde der Gesetze der glücklichste, durch den Stand der Finanzen der am billigsten verwaltete, durch ein Heer, das nur nach Ehre strebt und edlem Ruhme, der am tapfersten verteidigte Staat sein; und es möge dauern und blühen bis zum Ende der Zeiten!

Juden in Frankreich

Die Kriege und die Revolutionen sind die Ernten der Juden.

Disraeli,
Englischer Premierminister.

Gesamtbevölkerung Frankreichs	40 Millionen
Juden und Mischlinge . . .	2 Millionen
Gesamtreichtum Frankreichs	1000 Milliarden
Anteil der Juden	750 Milliarden
Mobilisierte Franzosen	9 950 000
Mobilisierte Juden	45 000
Gefallene Franzosen . . . . . (1 auf 33)	1 750 000
Gefallene Juden . . . . . (1 auf 3)	1 350

Erklärung des Großrabbiners

Um ganz genau zu sein müssen wir diese Zahlen noch untersuchen.

Während des Krieges 1914 bis 1918: 1350 jüdische Gefallene, französische Juden. Es kommt also ein jüdischer Gefallener auf 1300 gefallene Franzosen (1 750 000 Gefallene). Ich finde, dieses Verhältnis von 1 zu 1300 stellt ganz genau den vollen Umfang des jüdischen Anrechts auf unser Land dar.

Ich würde den Juden gern den 1300. Teil der Rechte in jedem Beruf einräumen, zum Beispiel in der Medizin, in der wir ungefähr dreißigtausend praktizierende französische Aerzte sind. Gut, wir würden mit 23 jüdischen Kollegen schon einverstanden sein! Das ist eine sehr normale Zahl, völlig ausreichend! Aber da sich allein in Frankreich schon ungefähr achttausend jüdische Aerzte niedergelassen haben, nicht wahr, da . . .

Louis-Ferdinand Céline in seinem Buche „Die Judenverschwörung in Frankreich" (Zwinger-Verlag, Dresden).

Neue Bücher

Die deutsche Luftwaffe. Ein Bilderwerk von Dr. Eichelbaum, Hauptmann im RLM. Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin. RM. 4.80

Den Schutz des deutschen Luftraumes hat die Luftwaffe übernommen. Sie hat sich von blitzschneller Schlagkraft gezeigt, sie greift den Feind an, wo sie ihn findet, sie ist so stark, daß sie den Vorsprung hält, den sie gegenüber den anderen Luftmächten einnimmt, sie bewährt sich täglich neu. Eine gewaltige Organisation ist geleistet, eine vorbildliche erzieherische Aufgabe glänzend gelöst. Sie wird in diesem Werk, in dem sich viele bisher unveröffentlichte Darstellungen befinden, eingehend begründet. Jedes Bild ist sorgfältig ausgewählt, jedes Bild spricht zum Beschauer in überzeugender Klarheit vom Wesen dieser jüngsten deutschen Waffe, das es vieler erklärender Worte nicht bedarf. Durch diese reiche Folge ausgezeichneter Aufnahmen entsteht ein in sich abgeschlossenes Ganzes, das alle Teile der Luftwaffe berührt und geeignet ist, den Stolz, die Begeisterung und das Vertrauen zu ihr zu wecken. Es ist ein Werk, das bleibenden Wert besitzt und sich wegen seiner soliden Ausstattung als Geschenk besonders eignet.

Flieg mit! Von W. Ackermann. Verlag Knorr und Hirth, München

Allen Jungen zwischen sieben und siebzig Jahren wird dieses Buch viel Freude bereiten, schreibt Frhr. v. Gablenz, der Direktor der Deutschen Lufthansa, in dem Vorwort. Alle, die sich mit dem Erlebnis und der Technik des Fliegens befassen, werden dieses fröhliche Buch mit heißen Wangen und klopfendem Herzen zu Ende lesen und werden, ohne es zu bemerken, viel gelernt haben. Der Leser wird in die Geheimnisse der Fliegerei eingeweiht, er fliegt selbst mit, beginnend als blutiger Laie, dem die Fliegerei völlig fremd ist, und er erfaßt und erlebt den Flugbetrieb in allen Einzelheiten. Alles wird noch erläutert durch gute Zeichnungen, Bilder und viele Ratschläge aus der Theorie und Praxis eines erfahrenen Flugkapitäns, der zudem ungemein fesselnd und gemütvoll zu schreiben versteht. Wenn es heißt: Flieger sollen fliegen, aber keine Bücher schreiben, so bildet der Verfasser, der Schweizer von Geburt war und auch die deutschen Linien beflog, eine Ausnahme. Vor allem die Jugend wird ihm für dieses Buch dankbar sein.

Hellmuth Kinsky.

Wer bist Du, Henriett? / Roman von MARIA OBERLIN

14 Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Es gab in dem winzigen Kreisstädtchen nur einen einzigen Gasthof, den „Deutschen Kaiser". Thomas Dürkheim ließ den Wagen halten. Henriett konnte nur hier wohnen, die anderen Gasthöfe waren auf Uebernachtungen nicht eingerichtet . . .

Das Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser" war ein mittlerer zweistöckiger Bau von gemütlich biedermeierischem Aussehen. Dürkheim trat in einen dunklen Vorraum, in dem zwei uralte rissige Eichenschränke standen; an den Wänden zogen sich Bilder von preisgekrönten Hunden entlang. Er wartete einen Augenblick. Dann klinkte er die nächste Tür, auf der einladend „Gastzimmer" stand, auf und trat ein. Er befand sich in einem Raum, der blau von Zigarettendunst war. Von dem Bierbüfett mit den blitzenden Messingkränen schob sich langsam ein rundlicher Mann auf ihn zu

Thomas Dürkheim hatte sich müde an einen der mit buntkarierten Decken belegten Tische gesetzt, er forderte einen Grog, was den Wirt zu einem etwas unwilligen Gemurmel veranlaßte. Anscheinend hatte er solch eine Bestellung nicht erwartet Immerhin mochte er seine Verstimmung schnell überwunden haben, denn als er nach einer Weile wiederkam, stellte er das Glas mit einem freundlichen „Zum Wohle, der Herr!" neben ihn.

Dürkheim nickte dankend. Er sah unverhüllte Neugier im Gesicht des Wirtes. Der blieb neben ihm stehen, die Hände über einen gewölbten Bauch gefaltet

„Kalt draußen, was? Früher Herbst?"

Dürkheim nickte. „Ja", sagte er karg.

„Auf Haus Lipploh haben sie heute Jagdfest", erzählte der Wirt, und es schien, als wolle er einen längeren Vortrag über den nächstliegenden Gutshof mit all seinen Personen anbringen.

Dürkheim nickte. „Ja. Ich war bei der Jagd, — komme von da . . ." Das runde Vollmondgesicht glänzte jetzt respektvoll.

„Ah so . . .", sagte der Wirt des „Deutschen Kaisers" anerkennend. In seinem Gesicht begann es zu arbeiten. Dürkheim beobachtete ihn leicht belustigt. Zuerst hatte der Wirt ihn wohl für einen Geschäftsreisenden gehalten, das waren wohl seine meisten Logiergäste. Dürkheim sagte:

„Ich bin der neue Besitzer von Rendshof, Herr — —"

„Langenkamp!" ergänzte der Wirt schnell und mit dienernder Verbeugung.

„Danke schön, Herr Langenkamp. Wollen Sie mir eine Auskunft geben?"

Der Wirt verbeugte sich wieder zuvorkommend.

„Selbstverständlich, selbstverständlich!"

„Bei Ihnen ist heute eine Dame abgestiegen, nicht wahr? Frau Henriett Morahn?"

Der Wirt nickte. „O ja!" sagte er schnell. „Gewiß doch, Frau Morahn aus Colombo . ." Der fremdländische Gast schien ihn stolz zu machen.

„Ich muß die Dame noch sprechen!" Dürkheim sagte es scharf und kurz. „Wollen Sie sie benachrichtigen, wenn sie kommt, daß ich hier auf sie warte?"

Der Wirt nickte, er wurde geschmeidig vor lauter Dienstfertigkeit. „Aber Herr Dr. Dürkheim bemühen sich dann doch am besten nach drüben!" Er wies mit der Hand nach rechts. „Ins Frühstückszimmer."

Dürkheim sah auf.

„Sie kennen mich, Herr Langenkamp?" Der Wirt nickte ein wenig geschmeichelt.

„O natürlich!" sagte er „Wir wissen doch, welch berühmter Mann Rendshof gekauft hat . . ." Er achtete nicht darauf, daß sich Dürkheims Augenbrauen unwillig zusammenzogen.

„Ich habe einen Neffen", sagte er stolz. „Der kennt alle Ihre Bücher. Eins hat er neulich hiergelassen, „Peru — Land und Leute". Ein schönes Buch, wirklich. Herr Dürkheim, ich hab' auch mal hineingeschaut, wissen Sie, unsereins kommt ja nicht viel zum Lesen, aber ich muß schon sagen: prima!" Er schnalzte mit den Fingern. „Und diese Bilder — —!"

Dürkheim unterbrach ihn schnell. „Wo gehe ich denn hier ins Frühstückszimmer?"

„Hier gleich rechts herum, Herr Dürkheim . . .!" Er wandte sich um, jemand hatte laut „Bedienung!" gerufen. „Komme ja schon, ja, ja . . .!" Er rollte ab.

Thomas Dürkheim durchschritt schnell den großen dunstigen Raum und ging ins Frühstückszimmer. Auf sein Klingeln erschien ein dralles Mädchen mit freundlichem Gesicht, ging zu dem schwarzen Kanonenofen, legte Holz nach, so daß bald das wärmende, wohlige Knistern verstärkter Glut zu hören und zu spüren war.

Der einsame Mann griff nach den Zeitschriften. Setzte sich tiefer in das alte, ausgebuckelte Sofa, — wartete und wartete — — —

6.

Henriett Morahn stand noch immer, den Blick fest auf die beiden Verwandten gerichtet, als sich die Tür öffnete. Henny von Lipperloh kam herein.

„Mein Gott, wo bleibt ihr denn nur! Alle fragen nach euch . . . O, Verzeihung, ihr habt Besuch, — ich wußte ja nicht . . ."

Henriett Morahn hatte sich mit einem scharfen Ruck umgewandt, der Blick ihrer schönen Augen traf das Mädchen so stark, daß Henny die Fremde erstaunt ansah Henriett Morahn sah alles, — die jugendliche Frische des jungen Mädchens, ihre herbe Schönheit, ihr leichtes, anmutiges Wesen . . .

Henriett Morahn lächelte plötzlich.

Die beiden Lipperlohs schwiegen angstvoll. Ein dumpfes Schweigen lag schwer im Raum. Befremdet sah Henny Lipperloh von einem zum anderen.

„Ja, wollt ihr denn Henny nicht mit mir bekanntmachen?" fragte sie ruhig. Sie wandte sich dem Mädchen zu „Ich bin Vaters Schwester —!" sagte sie freundlich. „Du kennst mich wohl gar nicht mehr, kleine Henny, was?" Die Worte waren leicht dahingesagt, aber es lag tiefes, zitterndes Weh dahinter.

Henny Lipperloh legte den hübschen Kopf auf die Seite. Dann sagte sie lebhaft und herzlich: „Aber doch, doch, natürlich! Tante Henny! Daß ich das vergessen habe! Du warst doch früher öfter bei uns. Ich kann mich noch ganz gut erinnern! Als Kind brachtest du mir immer so hübsche Geschenke mit! Jetzt erinnere ich mich ganz genau! Nur die letzten Jahre warst du nicht hier, deshalb erkannte ich dich nicht gleich!"

Sie reichte der schönen Frau herzlich die Hand.

„Wie nett, daß du uns besuchst. Aber du stehst ja immer noch! Komm, setz' dich doch! Katrin kann schnell des Fremdenzimmer heizen. Hast du Gepäck, Tante?" Sie sah Henriett fragend an. Dann glitt ihr Blick zu Dora von Lipperloh herüber.

„Du sagst ja gar nichts Mutter?" fragte sie erstaunt.

Bei der mütterlichen Anrede war Henriett Morahn heftig zusammengezuckt, ihr Blick wurde dunkel.

Dann sagte sie ruhig: „Laß' nur, Henny. Ich wohne nicht hier. Ich fahre gleich nach Wendsbach zurück —"

„Aber — —?" In Hennys Augen stand großes Erstaunen.

„Heute habt ihr Gäste, ich bin reisemüde und will nicht stören. Aber sag: Tante Tina wohnt doch immer noch oben, nicht wahr? Zu ihr will ich jetzt hinaufgehen . . ." Alles anders besprechen wir morgen!" fügte sie ruhig hinzu.

„Morgen!" sagte sie noch einmal und gab den Lipperlohs die Hand, ihr weißes Gesicht war sehr kühl, aber in den Worten lag ein dunkles Drohen . . .

„Gute Nacht, Kind!" sie reichte Henny die Hand, die diese herzlich drückte, und verließ dann den Raum mit schnellen Schritten.

Henny von Lipperloh wandte sich zu den Eltern.

„Warum habt ihr mir eigentlich nie von ihr erzählt?" sagte sie erstaunt. „Ich hatte nur eine ganz undeutliche Erinnerung an sie. Welch eine wunderschöne Frau ist sie!"

Dora von Lipperloh riß mit bebenden Händen ihr spitzendünnes Taschentuch entzwei. „Schön?" sagte sie höhnisch. „Diese aufgetakelte Person . . .!" Ihre Stimme war heiser und böse vor Haß.

Henny von Lipperloh war blaß geworden.

„Aber was ist denn — was hast du denn, Mutter?" fragte sie hilflos, sie sah angstvoll ins Gesicht der Frau, das zur Grimasse verzerrt war. Ein Gefühl der Abwehr gegen diese Frau erfaßte sie so stark, daß ihr fast schwindlig wurde. „Vater?" sagte sie schließlich leise. „Warum kommt Tante Henny und warum seid ihr denn so böse auf sie . . .? Was ist eigentlich los?"

Hans-Hermann von Lipperloh drückte seine Zigarre, die er in der Erregung achtlos beiseite gelegt hatte, mit einer heftigen Bewegung aus.

„Ach, das sind allerlei alte Geschichten!" sagte er schließlich unruhig. „Wir werden dir davon erzählen, — jetzt kommt aber, wir dürfen die Gäste nicht länger warten lassen!" Ein scharfer Blick traf seine Frau, die mühsam ihr Kleid glättete und sich Haltung zu geben versuchte. Sein Gesicht war so ernst, daß die beiden ihm schweigend folgten.

*

Ein paar Mal war Thomas Dürkheim ans Fenster getreten, wenn draußen über die stille Kleinstadtstraße ein Auto fuhr. Jedes Mal trat er enttäuscht zurück, — der Wagen fuhr weiter. Er setzte sich wieder, sah nach der Uhr. Es war schon Mitternacht vorbei . . .

Plötzlich hörte er draußen heftiges Bremsenknirschen, ein leichtes Bimmeln an der Glocke des kleinen Gasthofes, dann eine weiche dunkle Stimme: „Ein Herr? Für mich?"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Vorbilder der soldatischen Pflichterfüllung

Graf Spee versank mit seinem Schiff

Heldengräber im Eismeer – Die Schlacht bei den Falklandinseln

Von Walter Klietsch

Berlin, 5. November.

In den Annalen des Weltkrieges verdienen die Taten des Grafen Spee und der ruhmvolle Untergang seines Geschwaders besonders verzeichnet zu werden. Am 8. Dezember 1914 wurde der kleine Verband der deutschen Ostasienflotte bei den Falklandinseln von einem übermächtigen Gegner gestellt und nach tapferster Gegenwehr vernichtet. Der Geschwaderchef Admiral Graf Spee fand mit sämtlichen Matrosen und Offizieren seines Flaggschiffes den Tod in den Wellen des südlichen Eismeeres. In der deutschen Kriegsmarine und im gesamten deutschen Heer aber lebt sein Name als heldisches Vorbild seemännischer und soldatischer Pflichterfüllung.

Erste Seeschlacht des Weltkrieges

In den ostasiatischen Gewässern war das Geschwader, dem die Panzerkreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" und die kleinen Kreuzer „Nürnberg", „Leipzig", „Dresden" und „Emden" angehörten, vom Weltkriege überrascht worden. Völlig abgeschnitten von der Heimat, ohne jede feste Basis und Zufluchtsstätte beschloß Admiral Graf Spee, sein Geschwader so einzusetzen, wie es für den Kampf der Heimat am nützlichsten schien. Bald nach der kriegsmäßigen Ausfahrt trennte sich der Kreuzer „Emden", um auf eigene Faust Kaperkrieg zu führen. Seine Heldentaten sind ewig und unvergeßlich in die Geschichte der deutschen Kriegsmarine eingetragen. Das übrige Geschwader schlug sich in abenteuerlicher Fahrt quer durch die Südsee und den Großen Ozean zur Westküste Südamerikas durch. Bei Coronel traf es zum erstenmal am 26. Oktober 1914 auf einen ernsthaften Gegner und schlug die erste Seeschlacht des Weltkrieges und das erste Treffen zwischen deutschen und englischen Seeleuten in der Geschichte überhaupt. Sie endete mit der völligen Vernichtung des Gegners. Zwei feindliche Kriegsschiffe verschwanden im Ozean, zwei andere entrannen, schwer beschädigt, im Dunkel der Nacht ihrem Schicksal. Durch den triumphalen Sieg bei Coronel ließ sich der Geschwaderchef jedoch keinen Augenblick darüber täuschen, daß seine Lage gegenüber der gewaltigen Uebermacht verzweifelt war und eines Tages sich das Schicksal des Geschwaders erfüllen müsse.

Kurs in die Höhle des Löwen

Trotzdem gab er den Befehl „Kurs in den Atlantik", das hieß in die Höhle des Löwen gehen. Es war ein klarer, sichtiger Morgen, als das Geschwader an jenem verhängnisvollen 8. Dezember, vom Kap Horn herkommend, durch die Dünung des südlichen Eismeeres stampfte. Graf Spee hatte einen tollkühnen Plan. Er wollte den britischen Stützpunkt Falklandinseln angreifen. Größere feindliche Streitkräfte wurden dort nicht vermutet. Mit ein bis zwei Kreuzern konnte man es aufnehmen. Mit großer Fahrt liefen „Gneisenau" und „Nürnberg", die zu dem Unternehmen ausersehen waren, auf die Inseln zu. Die Küste war gut zu erkennen. Da lösten sich nacheinander eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs Rauchwolken aus dem Schatten des Gebirges. Englische Kriegsschiffe, daran war kein Zweifel! Graf Spee befahl: abdrehen, Unternehmen aufgeben. Sich mit diesem Gegner herumzuschießen, hatte er gar keine Lust, denn er wollte den Atlantik noch eine Weile unsicher machen mit seinem Geschwader, ohne es unnötig in seiner Kampfkraft zu schwächen.

Die Stunde der letzten Entscheidung

Aber die Engländer waren diesmal schneller und stärker. Zwei Schlachtkreuzer näherten sich mit großer Fahrt und in ihrem Gefolge eine Meute kleiner Kläffer. Graf Spee wußte jetzt, daß die Stunde der letzten Entscheidung, die er seit langem vorausgeahnt, gekommen sei. Es gab kein Ausweichen mehr. Er nahm den Kampf an in dem eisernen Willen, ihn bis zu dem bitteren Ende durchzufechten. Masthoch spritzten die ersten Wassersäulen. — 30,5-Zentimeter-Granaten! Der Gegner war stark, viel stärker als die eigenen Schiffe. Aber die 21-Zentimeter-Geschütze der „Scharnhorst" und „Gneisenau" sollten ihm doch zu heißen geben. Befehl an die kleinen Kreuzer: abdrehen. „Nürnberg", „Dresden" und „Leipzig" sollten sich auf eigene Faust durchschlagen. Der Geschwaderchef selbst wollte mit seinen beiden stärksten Schiffen den Gegner aufhalten. Das bedeutete die Selbstopferung für den anderen Teil des Geschwaders, der noch am meisten Aussicht hatte, der Vernichtung zu entgehen.

Selbstopferung für das Geschwader

Graf Spee drehte mit „Scharnhorst" und „Gneisenau" auf die englischen Schlachtkreuzer zu. Es waren dies „Inflexible" und die „Invicible". Es kam ihm darauf an, die Entfernung zu verringern, um die Wirkung der eigenen Geschütze besser zur Geltung bringen zu können. Als der Gegner das merkte, drehte er wieder ab. Jetzt unternahm Graf Spee noch einen letzten Versuch, sich vom Feinde zu lösen. Der Geschützdonner verstummte, aber die Hoffnung war vergebens. Wieder wurden die Silhouetten der Engländer größer und größer am Horizont. Die Kanonen mußten entscheiden. Stunden tobte der Kampf. Unbarmherzig erntet der Tod auf „Scharnhorst" und „Gneisenau". Geschütze fallen aus. Salve auf Salve schickt der Engländer seinen eisernen Segen herüber. Er hat sich nun eingeschossen, und es gibt kein Entrinnen mehr. Zornig bellen die Geschütze der „Scharnhorst" hinüber, todesmutig tun die Matrosen ihre Pflicht. Mit eiserner Ruhe gibt der Admiral seine Befehle. Das letzte will er aus seinem bereits todwunden Schiff herausholen. In einer verzweifelten Anstrengung sucht er die „Scharnhorst" an den Gegner heranzuschieben, um vielleicht noch einen Torpedotreffer anbringen zu können. Schwere Einschläge dringen in die Wasserlinie.

Am Mast weht die Admiralsflagge

Nun beginnt das Schiff zu sinken. Bis zum letzten Augenblick bleiben die Mannschaften an ihren Geschützen. Am Mast weht die Admiralsflagge. Es brennt an vielen Stellen des Decks. Der gewaltige Koloß senkt sich nach vorn, noch ein letztes Mal jagt ein eiserner Gruß aus den Rohren der „Scharnhorst" zum Feind hinüber. Dann gleitet das stolze Schiff in die Tiefe. Mit ihm Admiral Graf Spee, seine beiden Söhne, alle noch überlebenden Offiziere und Mannschaften.

Eismeerwogen über dem Heldengrab

Kurze Zeit später ist auch das letzte Geschütz der „Gneisenau" niedergekämpft. Hilflos und wehrlos treibt das Schiff in den Wellen. Der Kommandant gibt das Zeichen zur Versenkung. Die Mannschaften springen in die See. Ein Teil wird nach Stunden von den Engländern gerettet. Sie berichten später von jenem heldischen Kampf und dem tragischen Geschick, das Admiral Graf Spee ereilte. — Soldat bis zum letzten Atemzug. (Weitere Berichte folgen.)

Wo bleiben die Zufuhren?

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 7. November.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht der englische Bürger mit Preiserhöhungen überrascht wird. Nunmehr wurde amtlich mitgeteilt, daß die Preise für Eier, Steinkohle, Gas und Paraffinerzeugnisse (Autoöle) erhöht würden. Die Preissteigerungen sind wiederum ziemlich beträchtlich. Die Eier werden um drei Pence das Dutzend, also um 15 Pfennig teuerer, während die Preise für Steinkohle um 1,4 Schilling heraufgesetzt werden. Die normale Einheit für Gas wird um 2½ Pence erhöht, was nach Berechnungen der Blätter der gewaltigen Erhöhung von 2 Schilling im Monat für den Durchschnittshaushalt gleichkommt. Da in erster Linie die breiten Massen von der neuen Teuerungswelle betroffen werden, haben die Gewerkschaften bereits zu verstehen gegeben, daß sie entsprechende Lohnerhöhungen fordern werden. Der Mangel an Butter und Fetten macht sich immer mehr fühlbar. Trotzdem hoffen die Londoner Blätter, daß die Regierung das angekündigte Rationierungssystem nicht vor Weihnachten einführen wird. Mit bemerkenswerter Naivität fragen verschiedene Leser in Briefen an die Zeitungen, wo die Zufuhren denn eigentlich aus Neu-Seeland und Australien blieben!

Nach England umdirigiert

Den Haag, 7. November.

Die Aufbringung und Beschlagnahme des neutralen Dampfers „Margareta" mit einer neutralen Holzladung durch deutsche Seestreitkräfte ist kürzlich gemeldet worden. Die Ladung war nach Holland bestimmt. Das Mißgeschick dieses Dampfers wird in gewissen holländischen Händlerkreisen lebhaft erörtert, die sich seit Kriegsausbruch einem neuen Zweig des internationalen Zwischenhandels widmen.

Der Dampfer „Margareta" hatte vorher den Kaiser-Wilhelm-Kanal passiert. Er war dort von den deutschen Kontrollstellen geprüft und zur Weiterfahrt freigegeben worden, nachdem er durch die Schiffspapiere nachgewiesen hatte, daß das Holz nur für Holland bestimmt sei. Trotz dieser Urkunden hat das Schiff aber nachher seinen Kurs geändert und ist auf England gefahren. Dabei ist es von deutschen Seestreitkräften erkannt und beschlagnahmt worden. Es handelt sich hier nicht um einen vereinzelten Fall. In den beteiligten Kreisen ist wohl bekannt, daß in vielen Fällen ursprünglich nach neutralen Ländern konsignierte Schiffsfrachten nach Passieren der deutschen Kontrollen nachträglich nach England umdirigiert werden. Nur gelingt es den deutschen Seestreitkräften nicht immer, so wie in dem Fall des Dampfers „Margareta", solche Schiffe zu fassen. Man nimmt in den beteiligten holländischen Kreisen an, daß sich aus dem Vorfall „Margareta" Weiterungen ergeben werden.

Eine Frau flieht nach Deutschland

Folterqualen in britischen Kontrollhäfen – Judensadist führt das Verhör

Selbst die Haarknoten durchsucht

(Eigener Bericht)

Flensburg, 6. November

Wir waren Besucher in USA. Als Rundfunk und Presse grauenerregende Schilderungen vom Ausbruch des Krieges brachten, gab es für uns nur eine Parole: „Zurück nach Deutschland!" Niemand in USA. konnte das verstehen: Aufgabe der persönlichen Sicherheit, Aufgabe der „guten" amerikanischen Kost. Kein Amerikaner kann und wird es je verstehen, was für einen Deutschen Deutschland heißt.

Vierzehn Tage lang bemühen wir uns um ein Schiff, vierzehn Tage lang belagerten wir die Reisebüros der Hapag, der Italien-, der Schweden-, der Holland-Linien, alles vergebens. Wir standen am Battery-Place und schauten über das Wasser nach der Freiheitsstatue. Dort geht der Weg nach Deutschland. Es waren Eltern, die ihre Söhne als Soldat wußten. Es waren Männer, die zu Hause Frau und Kinder hatten. Es waren Kinder, die sich um die Eltern bangten. Es waren aber auch Ehepaare, die in Deutschland nur die Heimat hatten. Aber alle, alle waren von dem einen Wunsch beseelt: „Zurück!" Für die Wehrpflichtigen war es ausgeschlossen, für Frauen und Kinder und alte Männer wäre die Chance gegeben, wenn ein Schiff sie mitnehmen würde.

An die englische Küste beordert

Endlich nach Tagen größter Spannung erklärte sich die Holland-Linie bereit, uns mitzunehmen bei einem Zahlungszuschlag von 40 Prozent. Etwa 200 Deutsche machten davon Gebrauch.

Am 16. September verließen wir mit Dampfer „Statendam" Neuyork. Acht Tage später sichteten wird die ersten englischen Bewachungsfahrzeuge, die am Horizont auftauchten. Kurze Zeit darauf wurden wir an die englische Küste beordert, nachdem ein Lotse an Bord gekommen war. Vor Dover blieb das Schiff liegen. Aus der Ferne sahen wir Calais. Vor uns und um uns herum lagen etwa fünfzig neutrale Handelsschiffe, die sämtlich angehalten worden waren. Wir sahen die holländische, die dänische, italienische, die norwegische, die finnische Flagge. Auch Passagierdampfer befanden sich darunter. Zwei Flugzeuge umkreisten unser Schiff, ein Zerstörer stattete uns einen Besuch ab. Lotsendampfer und Boote gingen hin und her. Hier vor Dover erfolgte die erste Paßkontrolle. Es wurde nach dem Zweck unserer Reise in Amerika gefragt. Bei einzelnen erfolgten Koffer- und Leibesvisitationen.

Zeugen britischer Seeräuberei

Wir hatten auch Gelegenheit, die englische Seeräuberei zu beobachten. Der holländische Dampfer, der vor uns lag, wurde ausgeladen. Unzählige Säcke und Fässer verschwanden in den Lagerschuppen der Engländer bzw. wurden in Schleppkähnen fortgeschafft. Verkommene Gestalten grinsten zu uns herauf. Sie trugen die Gasmaske wie ein Frühstückspäckchen auf dem Rücken. Uns fror bei diesem Anblick. Wegen der Abfahrt vertröstete man uns von Tag zu Tag. Am sechsten Tage endlich setzte sich das Schiff in Bewegung. Wir waren voller Freude, endlich nach Hause zu kommen. Plötzlich aber änderte das Schiff den Kurs. Es fuhr nicht nach Holland, sondern wurde in die Themse geschleppt. Auch hier lagen vollbeladene neutrale Schiffe. Bei Thiborg schleppte man uns ins „down". Die Brücke wurde geschlossen und wir saßen in der Falle. Vor uns lag ein holländischer Dampfer, um uns herum Kräne und Lagerschuppen, ein trostloser Anblick. Dazu war es neblig und kalt. Zwei Tage lang hatten wir kein Trinkwasser und kaum Wasser zum Waschen.

„. . . Da es in Deutschland nichts zu essen gäbe"

Am Nachmittag gingen die Verhöre und Untersuchungen von neuem los. Zwei englische Offiziere und ein Jude in Zivil hatten bei der Zahlmeisterei ein Zimmer in Beschlag genommen. Der Jude, der sehr gut deutsch ohne englischen Akzent sprach, leitete die Untersuchungen. Man hatte alle auf einer Liste verzeichnet, die man zuerst ins Verhör nahm. Es waren junge Mädchen und junge Frauen. Wir wurden einzeln hereingerufen, nach dem Zweck unserer Reise gefragt, nach der Gesinnung des Vaters, der Brüder, ob sie oder wir organisiert wären, ob wir nicht lieber in England bleiben wollten, da es in Deutschland nichts zu essen gäbe. Einzelnen jungen Mädchen wurde von dem Juden immer wieder gesagt: „Sie lügen!"

Eine junge Studentin wurde mit den Worten hinausgeschickt: „Sie lügen, gehen Sie eine halbe Stunde raus und denken Sie darüber nach." Die Pässe lagen auf dem Fußboden verstreut, und wir mußten draußen stundenlang warten, bis es dem Juden genehm war, uns hereinzurufen. Er sagte: „Daß ich ein Jude bin, sehen Sie wohl. Was die Deutschen können, können wir Juden auch." Ein paar Mädel haben noch den ganzen folgenden Tag auf ihre Pässe warten müssen. Eine junge Baronesse wurde besonders scharf vorgenommen. Sämtliche Koffer wurden durchsucht, der Haarknoten heruntergenommen, die Kopfhaut abgetastet. Man hatte ihr tagelang den Paß abgenommen.

Voll Verzweiflung und Niedergeschlagenheit

Die Verhöre erstreckten sich dann auf weitere Frauen, auf alle Männer, am nächsten Tag wieder auf sämtliche Frauen. Wir kamen aus der Aufregung nicht mehr heraus und wünschten nur noch, bald aus den Klauen der Engländer befreit zu sein. Als uns beinahe jede Hoffnung geschwunden war, wurde durch Anschlag bekanntgegeben, daß die Möglichkeit bestände, mit einem anderen holländischen Dampfer weiterzufahren, falls wir gewillt seien, die Fahrt von England nach Vlissingen neu zu bezahlen. Wir hatten die Fahrt bis Rotterdam mit 40 Prozent Aufschlag bezahlt, und fast jeder besaß an Devisen nur soviel, um von Rotterdam nach Hause zu kommen. Nun zwang man uns, völlig abgeschnitten von aller Welt, 27 Dollar auf den Tisch zu legen und das Gepäck extra zu bezahlen.

Die Engländer hatten die „Statendam" übernommen, und wir mußten das Schiff räumen oder interniert werden. Es folgte ein Abend der Verzweiflung und Niedergeschlagenheit, um so mehr, da wir Kranke und sehr viele alte Leute an Bord hatten. Wir Deutschen schlossen uns zusammen und vereinigten uns zu dem Versprechen: „Entweder wir fahren alle oder alle bleiben hier". Eine Abordnung wurde gewählt, die mit dem Kapitän verhandeln sollte, da wir nicht in der Lage waren, diesen hohen Betrag aufzubringen. Der nächste Tag sollte über unser Schicksal entscheiden.

Sie gaben ihr letztes Geld

Das Schiff, das in diesem Tag fuhr, faßte nur 70 Personen! Die Plätze waren zum größten Teil von der Kajüt- und Touristenklasse belegt. Von der 3. Klasse konnten etwa zwanzig Personen mitkommen. Wir wählten selbstverständlich die Kranken und ältesten Leute sowie solche, die zu Hause Kinder hatten. Die Verhandlungen waren dahin abgeschlossen, daß man als Mindestpreis zehn Dollar und einen Schuldschein über 15,83 Dollar von uns forderte. Das Gepäck mußte mit 1,50 Gulden pro Koffer, das große Gepäck mit 3,50 Gulden freigemacht werden. Es gab viele, die ihr letztes Geld hergaben, um anderen deutschen Volksgenossen zu helfen.

Am 4. Oktober konnten wir endlich das Schiff „Statendam" verlassen. Wir wurden bei völliger Dunkelheit ausgebootet. Vier Deutsche blieben als interniert zurück, zwei davon hatten das 50. Lebensjahr überschritten. Der holländische Dampfer „Zeeland" nahm uns auf. Wir hatten seit vier Uhr nichts gegessen, konnten uns aber kein Essen mehr leisten. Am nächsten Morgen bekamen wir Frühstück und den ganzen Tag nichts mehr. Ausgehungert und ohne Bargeld gelangten wir gegen drei Uhr nach Vlissingen, wo wir von Angestellten des deutschen Konsulats in Empfang genommen wurden, die uns zu einem Sonderzug geleiteten, der für uns bereitgestellt war. Nach Verabreichung von Butterbroten konnten wir endlich die Reise in die Heimat antreten.

Nach Rotterdam ausgelaufen

Amsterdam, 7. November.

United Preß zufolge ist der amerikanische Dampfer „Blackgull" trotz der gegenteiligen Bestimmungen in USA. auf eigenes Risiko von Neuyork nach Rotterdam in See gegangen. Zur Ladung gehören Waren, die auf der Konterbandenliste stehen, wie Kraftwagen, Lebensmittel, Motortrecker usw. — Sämtliche Waren sind für Belgien bzw. Holland bestimmt. In amerikanischen Schiffahrtskreisen, so behauptet United Preß, sei man sehr gedrückter Stimmung, weil auf Grund der neuen Neutralitätsregelung mehr als neunzig Schiffe der Nordatlantikrouten in den Häfen liegen bleiben müßten.

Siedlerflotte am Ziel

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 6. November.

Die italienische Siedlerflotte, die, begleitet von vier italienischen Zerstörern, in See ging, hat ihr Ziel erreicht. Bei Ras Rhilal in der Nähe von Derne verließen 195 Familien mit 1032 Angehörigen die Transportschiffe, um im Beisein Luftmarschall Balbos ihre neuen Höfe in der Cyrenaika in Besitz zu nehmen. In Benghasi wurden 85 Siedlerfamilien ausgeschifft, die sich auf den vom Militärkommando bereitgestellten Kraftwagen in ihre neue Heimat begaben. Die übrigen Siedler setzten ihre Fahrt fort, um in Tripolitanien ihre Höfe zu finden.

Daß diese europäischen Siedlungen in Lybien keine Nachteile für die arabische Bevölkerung bringen, geht aus der Tatsache hervor, daß 1938/39 den Arabern sechs neue Siedlerdörfer errichtet wurden, wo jeder arabische Siedler einen Hof im Werte von 32 000 Lire erhält

Druck und Verlag NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH. Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter: Hans Paetz. Stellvertretender Hauptschriftleiter, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Kröhler, Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik Friedrich Gaus; für Heimat, Gau und Sport: Friedrich Keiser; für Stadt Emden: Hellmuth Kinsky, sämtlich in Emden. — Berliner Schriftleitung: Graf Reischach. Anzeigenleiter: Paul Schiwy, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19

Luftschutz ist Selbstschutz

Hämorrhoiden sind lästig! Verlangen Sie portofrei Gratisproben „Anuvalin" Anuvalinfabrik Berlin SW 61 / A 155

Heute beginnt die Ziehung der Deutschen Reichslotterie
1/8 Los 3.- RM. 1/4 Los 6.- RM.
Staatliche Lotterie-Einnahme Davids, Emden

Landesbibliothek Oldenburg

Achtung!

Stierhaltungsgenossenschaften und Züchter werden darauf aufmerksam gemacht, daß Bullen auf den Auktionen des Winterhalbjahres mit einer

Ankaufsbeihilfe von 500.- RM.

ausgezeichnet werden, die an hiesige Käufer der Bullen zur Auszahlung kommen. Diese Bestimmung tritt bereits bei der nächsten Auktion am 21. 11. 1939 wieder in Kraft.

Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter Norden.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Emden

Handelsregister. Amtsgericht Emden.

Veränderungen:

am 3. November 1939:

B 226 Firma Beckmann & Jörgensen, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Zweigniederlassung Emden, Hauptniederlassung Hamburg.

Der Kaufmann Heinrich Stave, Hansestadt Hamburg, ist zum weiteren Geschäftsführer bestellt worden.

Ditzum-Bunder Sielacht

Die Schauung der Quertiefe und Zugschlöte

in der Ditzum-Bunder Sielacht (Ditzumer Kluft) findet statt am

Montag, dem 20. November 1939.

Nicht gründlich gereinigte Pfänder werden auf Kosten der Pflichtigen gereinigt. Die Bekanntgabe der Schauungen erfolgt von jetzt ab durch die Tagespresse, nicht mehr durch Ansagen.

Ditzum, den 4. November 1939.

Die stellv. Sielrichter.

Familiennachrichten

Die glückliche Geburt ihres zweiten Sohnes zeigen in dankbarer Freude an

Regierungsassessor **Arnold Jansen**
z. Zt. Graz (Steiermark)
und Frau Grete
geb. Poelders

Leer, Adolf-Hitler-Straße 10

Durch Gottes Güte wurde uns heute ein kräftiges **Sonntagsmädel** geschenkt

Heinrich Lübbers und Frau
Hilda, geb. Wehuis

Loga, den 5. November 1939
(Roter Weg 24)

Bis auf weiteres
Mittwoch und Sonnabend keine Sprechstunde

Günter Zedler, Heilpraktiker
Emden Kranstr. 58

Statt Karten!

Ihre am 4. November zu Kisdorferwohld (Holstein) vollzogene Vermählung geben bekannt

Hermann Brouer
Johanne Brouer
geb. Oosting

Ditzum (Ostfr.)

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Kleen, Unteroffz.
Johanne Kleen, geb. Onken

Hamburg — Westgroßefehn

5. November 1939

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sprechen wir allen auf diesem Wege unseren **herzlichen Dank** aus.

Die Familien der Gebr. Schlömer.

Oldersum, den 7. November 1939.

Tiermarkt

Gesucht 1½- bis 16jährige
Pferde
schwere, bis 1. Jan. kalbende
Kühe und Rinder
und
fahre Kühe
Eilangebote erbeten.
Hugo Janssen, Kl.-Waddewarden, Fernruf Jever 431.

Anmeldungen nehmen entgegen:
Gossel, Ogenbargen, Oeffentliche Fernsprechstelle,
Leerhoff, Friedeburg, Fernruf 24,
Kleemann, Westerholt, Fernruf 19,
Ippen, Erholung, Fernruf Esens 339.

Suche einen **schwarzbunten**
Stammbullen
anzukaufen. Erbitte Angebote über Farbe und Preis.
Fritz Böljes, Klein-Horsten über Varel.

Zu verkaufen ein best., ½jähr.
Hengstfüllen
Farbe schwarz, Stern, 3 weiße Fesseln, erstkl. Abstammung.
H. Saathoff, Aurich, Fernruf 529.

Zu kaufen gesucht

Suche anzukaufen
5000—10 000 Kilogramm
Runkelrüben
Landwirt K. Schröder, Ihrhove, Fernruf 83.

Zu verkaufen

Moderner Tresen
m. eingebautem Schauschrank, großer, neusilberner Balkensäule (drei Hähne) und groß., neusilb. Einlaßbrett, 3,20 m lang, außerdem
ein großes Büfett, 2 gr. Spiegel und ein Spültisch
mit kupfern. Spülbecken und Tropfbrett
stehen günstig zum Verkauf.
Hotel Goldener Hirsch, Aurich, Fernruf 376.

Fahrzeugmarkt

Gut erhaltener
DKW.-Wagen
am liebsten Limousine, per sofort zu kaufen gesucht.
Angebote an
Aurich, Fernruf 228.

Zu vermieten

Große Wohnung
5 Zimmer, Küche und Bad, in Leer zu vermieten.
Preis: 75,— RM.
Schriftliche Angebote erbeten unter L 977 an die OTZ., **Leer.**

Fordern Sie überall die OTZ.

Wer kann mir **durch Lastwagen** eine
Windrose von Rienburg
mitbringen?
Mühle Joh. G. Eiklenborg, Logabirum/Ostfriesland.

1 DKW.-Reichsklasse Spezial,
1 Adler-Trumpf
1 Hanomag gebraucht,
1 DKW.-Reichsklasse Spezial,
1 DKW.-Meisterklasse
sofort ab Lager lieferbar.
Autohaus Osterkamp, Aurich, Fernruf 422.

Stellen-Angebote

Auf sofort
Fräulein
gesucht in der Landwirtschaft b. Familienanschl. u. Gehalt.
E. Feenders, Grotegaste, Post Ihrhove.

Gesucht auf sofort ein
Bäckergeselle
Hermann Wilken, Emden, Boltentorstr. 46, Fernr. 2421.

Suche auf sofort einen zuverlässigen
Wagenkutscher
Reemt Janssen, Emden, Johanna-Mühle.

Kräft. Fleischer-Gesellen
sowie einen
Lehrling
stellt sofort od. z. 20. 11. ein
Heinrich Meyer, Fleischermeister, Warsingsfehn, Fernruf Neermoor 67.

Ärzte-Tafel

Vorläufig
keine Praxis
Dr. Ihnen
Leer.

Vorläufig keine Praxis
Tierarzt Borchers
Oldersum

Heirat

Kaufmann
Rheinländer, ohne Anhang, 50 Jahre, gesund, 1,67, dunkel, gute Erscheinung, 9000,— RM. bar, sucht
Einheirat
in Lebensmittelgeschäft
von 40 000—100 000 RM. Umsatz.
Schr. Angeb. erbeten unter E 2503 an die OTZ., **Emden.**

Familien-Drucksachen liefert schnell und gut die OTZ

Täglich einen Gruß aus der Heimat

erhalten Ihre Angehörigen oder Freunde bei der Wehrmacht wenn Sie ihnen die

„Ostfriesische Tageszeitung"

als portofreie Feldpost zuschicken lassen.
Füllen Sie bitte den anhängenden Bestellzettel aus, alles andere erledigen wir für Sie.
Die Bezugsgebühr beträgt im Monat nur RM. 1,80

Hier abtrennen.

An die **Ostfriesische Tageszeitung.**

Liefern Sie bitte ab sofort die „Ostfriesische Tageszeitung" an folgende Anschrift:

Dienstgrad — Vor- und Zuname

Feldpostnummer — Postsammelstelle

Der monatliche Bezugspreis einschließlich Zusendung von RM. 1,80 ist bei mir zu kassieren.

Name

Anschrift

Emden, Papenburg, den 6. November 1939.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute morgen mein geliebter Mann, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kapitän

Anton B. Sassen

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Auguste Sassen, geb. Holst
nebst Angehörigen.

Beerdigung am Freitag, dem 10. November 1939, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Schweckendieckstraße 15, aus.

Feierliches Requiem Freitagmorgen 7.10 Uhr in der Pfarrkirche.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Emden, den 6. November 1939.

Wir betrauern den plötzlichen Heimgang des

Herrn Kapitän

Anton Sassen

Der Verstorbene hat 20 Jahre als Inspektor und Kapitän seine reichen Erfahrungen, verbunden mit großer Schaffensfreude, in den Dienst unserer Reedereien gestellt und dadurch unsere größte Wertschätzung erworben.

Seinen Schiffsbesatzungen war er stets ein gerechter Vorgesetzter und allezeit ein väterlicher Freund und treuer Berater.

Wir alle werden dem Verschiedenen ein dauerndes, ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführung und Gefolgschaft
Schulte & Bruns
Abt. Reederei,
„Atlas" Reederei-Aktiengesellschaft

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Heimat

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung
— vereinigt mit „Leerer Anzeigeblatt" und „Allgemeiner Anzeiger" —
für Leer, Reiderland und Papenburg

Folge 262 — Dienstag, den 7. November — Jahrgang 193

Zusätzliche Krankenernährung

Wie die allgemeine Nahrungsmittelversorgung des Volkes, so ist auch die zusätzliche Krankenernährung während des Krieges gesetzlich geregelt. Der Arzt hat dem Kranken in allen Fällen, in denen ihm eine besondere Ernährung über den Rahmen der allgemeinen Zuteilung hinaus notwendig erscheint, diesem auf dem vorgeschriebenen Formblatt zu bescheinigen. Die Bescheinigungen des Arztes werden der ärztlichen Genehmigungsstelle eingereicht, von wo sie nach Prüfung und Genehmigung an das Ernährungsamt geschickt werden. Die bewilligten zusätzlichen Lebensmittelkarten werden dem Kranken daraufhin durch die zuständige Ausgabestelle zugestellt. — Karten für Nahrungsmittel, die bei bestimmten Krankheiten nicht zuträglich sind, sind zum Austausch zurückzugeben. Nicht aus jeder Erkrankung kann der Bedarf auf Bezug besonderer Zulagen hergeleitet werden. Jeder verantwortungsbewußte und einsichtige Volksgenosse wird sich der nach bestem Wissen und Gewissen getroffenen ärztlichen Entscheidung fügen und persönliche Wünsche zurückstellen. Jeder Kranke kann davon überzeugt sein, daß die ihm bewilligten Nahrungsmittel nach Zusammenstellung und Menge tatsächlich die für seinen Teil erforderlichen und möglichen sind. Etwaige Beschwerden sind keinesfalls dem behandelnden Arzt vorzutragen, da dieser dafür nicht zuständig ist, sondern nur schriftlich an die Genehmigungsstelle bei der zuständigen ärztlichen Bezirksvereinigung zu richten.

Kameradschaftsabend des VfL. Germania

otz. Am Sonnabendabend fanden sich im Bahnhofshotel die Mitglieder des Vereins für Leibesübungen zu einem Kameradschaftsabend zusammen. Bei Berücksichtigung der vielen VfL.er, die den feldgrauen Rock angezogen haben, war der Besuch ein guter. Die Feldpost, die der Gemeinschaftsführer in launiger Weise zur Vorlesung brachte, zeigte, wie sehr die eingezogenen Sportler mit ihrem Verein verbunden sind und wie sehr sie sich auch freuen, daß trotz Krieg der Vereinsbetrieb nicht zum Erliegen gekommen ist. Insgesamt stehen 22 Mitglieder des VfL. Germania unter den Fahnen. Alle Eingezogenen schreiben mehr oder weniger fleißig an ihren Verein. Der Gemeinschaftsführer machte sodann Mitteilung über die vom Reichssportführer herausgegebene Spielordnung. Das Hallenturnen soll demnächst wieder aufgenommen werden. Nach Erledigung eines Sonderauftrages für die Frauenabteilung fand der Kameradschaftsabend seinen Abschluß.

otz. **Zum Medizinalrat ernannt.** Dr. med. Heuer, der augenblicklich als Assistenzarzt in einem Lazarett tätig ist, wurde zum Medizinalrat mit der Dienststelle Herford ernannt.

NS.-Schwestern als fachliche Elitetruppe der NSDAP.

Ausbildungsgang erheblich verkürzt

Unser Mädel wird Schwester! Das bedeutete früher eine Menge nicht unerheblicher Ausgaben, so daß vor dem Schwesternberuf eine Menge wirtschaftlicher Voraussetzungen stand. Jetzt können die jungen Mädel, die Neigung zum Schwesternberuf verspüren, eine vollständig kostenlose Ausbildung erhalten. Darüber hinaus stellt ihnen die NS.-Swesternschaft als Mutterhaus ein Taschengeld, die Dienstkleidung und trägt alle sozialen Lasten. In jeder Kameradschaft stehen die Schwestern der verschiedenen Schwesternorganisationen Seite an Seite. Ihre Arbeitsgebiete waren schon zu allen Zeiten groß — doch heute haben sie noch größere Bedeutung. Wenn sich unsere Schwestern äußerlich auch durch die Vielfalt ihrer Trachten von einander unterscheiden, so verfolgen sie doch gemeinsam nur ein großes Ziel: Kranken und Schwachen zu helfen und ihnen neben der körperlichen auch die seelische Kraft für das Leben wiederzugeben.

Die NS.-Schwesternschaft tritt besonders aus weltanschaulichen Gesichtspunkten an ihre Aufgabe heran. Neben ihrer pflegerischen Tätigkeit wirkt sie vor allem erzieherisch. In der Gemeindepflege, die ihr eigentliches Arbeitsgebiet darstellt, ist ihre Wirkung in dieser Richtung am fruchtbringendsten. Das Arbeitsgebiet der Gemeindeschwester ist ja nicht streng begrenzt. Ihr Einsatz — besonders in den Notstandsgebieten, wie z. B. im Gau Weser-Ems im Emsland — richtet sich gegen örtlich bedingte Leiden, eingewurzelte schlechte Gewohnheiten, Berufskrankheiten, Säuglingssterblichkeit. Sie wirkt bei der Mütterverschickung und Kinderbetreuung, bei der Familienhilfe und Wohnungsfürsorge. Es gibt kaum ein Gebiet im Leben der Gemeinde, wo nicht der Rat der erfahrenen NS.-Schwester eingeholt werden kann und auch tatsächlich eingeholt wird.

Der Zustrom zur NS.-Schwesternschaft war schon immer sehr groß. Er wird sich allerdings noch erhöhen nach der Neuregelung des Ausbildungsganges, der folgendermaßen aussieht. Nach der Schulentlassung — eine abgeschlossene Volksschulbildung genügt — werden die Mädel zur hauswirtschaftlichen Ausbildung im Haushaltung, Haushaltungsschulen, Jungschwesternheimen der NS.-Schwesternschaft oder in Heimen und Anstalten der NS.-Volkswohlfahrt eingesetzt, je wie sie es wünschen. Die Ausbildung in der Krankenpflege in einem der zahlreichen Krankenhäuser der NS.-Schwesternschaft — im Gau Weser-Ems in Oldenburg, Bremen, Leer und Nordhorn — beginnt mit dem 18. Lebensjahr und dauert nicht wie früher zwei Jahre, sondern nur eineinhalb Jahre. Weiter werden im Gau Weser-Ems auch Säuglingsschwestern der NS.-Schwesternschaft ausgebildet, hierfür stehen Heime in Oldenburg, Bremen und Wilhelmshaven zur Verfügung. Meldungen werden von der Gauwaltung Weser-Ems der NS.-Volkswohlfahrt, Oldenburg, Bottorpstraße, und den einzelnen Kreiswaltungen jederzeit entgegengenommen.

Die Einberufung zur Ausbildung kann auch außerhalb der regulären Aufnahmezeiten im April und Oktober erfolgen. Da viel mehr Anstalten als Ausbildungsstätten zur Verfügung stehen als früher, ist die Wartezeit erheblich abgekürzt worden, so daß jede Bewerberin mit ihrer baldigen Einberufung rechnen kann. Wie schon betont, übernimmt die NS.-Schwesternschaft als Mutterhaus die vollständige Ausbildung, zahlt darüber hinaus ein Taschengeld, stellt die Dienstkleidung und trägt alle sozialen Lasten.

Nach der Ausbildung kann sich die junge Schwester je nach Wunsch und Eignung einem besonderen Tätigkeitsgebiet zuwenden. Auch wird ihr in gewissen Zeitabständen Gelegenheit gegeben, an Fortbildungskursen und Lehrgängen teilzunehmen und sich so fachlich und weltanschaulich weiterzubilden.

Mit dem Wiederaufbau der zurückgewonnenen Provinzen im Osten setzte gleichzeitig der Aufbau der NSV.-Einrichtungen in den einzelnen Ortschaften ein. Viele hundert NS.-Schwestern aus dem gesamten Reichsgebiet — aus dem Gau Weser-Ems wurden fünf als Gemeindeschwestern in Posen und der Provinz Posen eingesetzt. Zwei weitere wurden als Krankenschwestern nach Kattowitz/OS. abkommandiert — sind hieran beteiligt. Sie legen den Grundstein zu einer neuen Gesundheitspflege im deutschen Osten und erlebten hierin die schönste Erfüllung ihres Berufes.

75000 Doppelzentner Kaninchenfleisch

otz. Gerade der Kleintierhalter hat bei der ausreichenden Versorgung unseres Volkes mit hochwertigen Nahrungsmitteln eine große Arbeit zu leisten. Das Ziel ist, dort Tiere zu halten, wo noch Futter genug ist, und wo die Möglichkeit gegeben ist, die Tiere anständig zweckentsprechend unterzubringen und zu pflegen. Wir wollen keine Keller-, Barak-kon- und sonstige Haltungen wie im Weltkriege. Das würde der Tierhaltung nur schaden, sich aber niemals zum Nutzen der Verbreitung unserer Ernährungslage auswirken.

Im Kaninchen haben wir einen der besten Abfall- und Futterverwerter. Die Bedeutung der Kaninchenaufzucht in Notzeiten geht aus den Bestandszahlen 1913—1918 hervor. 1913 gab es in Deutschland 2,5 Millionen, 1918 aber 14 Millionen Kaninchen. Damals wurden bei 4 Millionen Häsinnen durch ihre Nachzucht 40 000 Doppelzentner Kaninchenfleisch im Jahre der Volkswirtschaft zugeführt. 1938 hatten wir 8 Millionen Kaninchen, darunter 5 Millionen Zuchthäsinnen. Bei einer Verdoppelung des Häsinnenbestandes und einer Durchschnittsleistung von rund 15 Kilogramm je Häsin würden 150 000 000 Kilogramm Fleisch erzeugt werden.

Die Aufgaben des Fahrbereitschaftsleiters

Der Reichsverkehrsminister hat bei jeder Landesregierung, bei den Oberpräsidenten und den anderen Mittelbehörden der inneren Verwaltung einen Bevollmächtigten für den Nahverkehr und, diesem unterstellt, bei den Landräten und Oberbürgermeistern einen Fahrbereitschaftsleiter eingesetzt. Diese Behörden haben die Aufgabe, die Durchführung der notwendigen Personendienste und Liefertransporte im Straßenverkehr sicherzustellen. Sie haben zunächst darauf zu sehen, daß innerhalb der Wirtschaft selbst die Verkehrsbedürfnisse richtig beobachtet und ausgeglichen werden. Sie haben weiterhin, wo dies erforderlich ist, den Verkehr durch behördliche Anordnung richtig zu lenken.

Es ist also nicht an dem, daß der Nahverkehrsbevollmächtigte und der Fahrbereitschaftsleiter dazu da wären, jedes einzelne Verkehrsbedürfnis zu befriedigen und jeden Transportauftrag sicherzustellen und zu vermitteln.

Hier haben Wirtschaft einerseits und Verkehrsgewerbe andererseits ihre eigenen Aufgaben, die sie ordnungsmäßig erfüllen müssen. Darüber wacht und, wo es notwendig ist, greift zur Lenkung ein der Nahverkehrsbevollmächtigte und der Fahrbereitschaftsleiter.

Konservendosen werden gesammelt

otz. Wie wir schon vor einigen Tagen mitteilten, werden unsere Jungmädel in dieser Woche bei den Hausfrauen vorsprechen und leere Konservendosen einsammeln. Voraussichtlich werden Einmachdosen und Deckel im nächsten Jahr nur für Zwecke der Heereslieferungen freigegeben.

Für die städtischen Haushalte wird das Einmachglas im nächsten Sommer und Herbst wieder zu größerer Bedeutung gelangen. Rohstoff für Glas ist in jedem Umfange in Deutschland vorhanden, und die Glasfabriken werden bis zur nächsten Saison wieder mit Gläsern in genügender Anzahl am Markte sein. Die Hausfrau muß sich also mit ihren Einmachmethoden den vorhandenen Einmachgefäßen anpassen.

otz. **Ascheimer und Dunkelheit.** Eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen ist es, Ascheimer am Morgen schon im Dunkeln auf die Straße zu stellen. Heute morgen standen auch wieder einige Abfallbehälter auf den Gehsteigen. Mehrere Personen, die sie in der Dunkelheit nicht früh genug sahen, beschmutzten sich an ihnen ihre Kleidung. Ascheimer und andere Gegenstände haben, wenn es dunkel ist, nichts auf der Straße verloren.

otz. **Im Hafen ertrunken** ist ein hiesiger Einwohner, der in der Dunkelheit bei der Faldernstraße mit seinem Fahrrade in das Wasser fuhr. Er wurde am Sonnabend als Leiche geborgen.

otz. **Heisfelde.** Gutbesuchte Veranstaltungen. Die Gaufilmstelle zeigte am Sonnabend im vollbesetzten Barkeschen Saale den Film „Heimat" mit Zarah Leander. Der Film fand großen Anklang. Mit besonderem Interesse wurde auch die neueste Wochenschau verfolgt. Anfang Dezember wird wiederum ein bedeutendes Filmwerk gezeigt. Am Sonntag hatten die Heisfelder Volksgenossen Gelegenheit, den Zauberkünstler Magieny bewundern zu können. Sowohl die Nachmittags- als auch die Abendvorstellung waren gut besucht.

otz. **Loga.** Die Kriegerkameradschaft hielt am Sonnabend beim Kameraden Janssen im Upstallsboom ihren Monatsappell ab. Kameradschaftsführer Kittel eröffnete den Appell mit dem Führergruß und sprach über das Zeitgeschehen. Seine Ausführungen klangen aus in die Aufforderung, daß auch weiterhin jeder Kamerad an seinen Platz seine Pflicht tue und alles übrige vertrauensvoll dem Führer überlasse. Anschließend wurden einige Befehle bekanntgegeben. Kamerad Creutzenberg berichtete über die am 29. vorigen Monats im Haus Hindenburg stattgefundene Führertagung und ging die dort behandelten Punkte einzeln durch. Von der Kameradschaft sind zehn Kameraden zum Militärdienst eingezogen. Die Verbindung mit diesen Kameraden soll in jeder Weise aufrechterhalten bleiben.

otz. **Weener.** Glänzendes Ergebnis der Straßensammlung. Die SA. und das NSKK. sammelten in unserer Stadt, in Holthusen und Tichelwarf. Das Ergebnis überstieg die gleiche Sammlung des Vorjahres um das Doppelte. Es kamen 428.59 RM. zusammen. — Die Wiederholung des Wunschkonzertes am Sonnabend fand großen Beifall. Das Ergebnis erhöhte sich auf über 4000 RM.

otz. **Bunde.** Ergebnis der Straßensammlung. In unserm Ortsgruppenbereich waren die Plaketten bald ausverkauft. Es kam ein Betrag von 286.90 RM. zusammen. Die Geldlistensammlung am Sonntag, dem 29. Oktober, brachte über 2000 RM.

Um die Meisterschaft der zweiten Spielklasse

otz. Auch der erste November-Sonntag stand fußballsportlich gesehen im Zeichen fortgesetzter Erfolge des Turn- und Sportvereins Collinghorst. Die überlegene Spielweise dem Gegner gegenüber fand ihren Niederschlag in einem weiteren hohen Torergebnis. Auf dem Flachsmeerer Sportplatz blieb die Mannschaft Viktorias erwartungsgemäß siegreich über die Jungmannschaft aus Leer.

Collinghorst—Brinkum 7:2

Die Platzelf hatte Schwierigkeiten, der Brinkumer Mannschaft den Kampfverlauf zu bestimmen. 1:1 hieß es beim Seitenwechsel. Die tapfere Gegenwehr in den ersten 45 Minuten hatten allerdings die Kräfte der Brinkumer frühzeitig ermüdet. Mehr und mehr kamen die Collinghorster Stürmer in Schußlaune und errangen einen hohen 7:2-Sieg. Damit bleibt Collinghorst weiterhin Tabellenführer.

Flachsmeer—Germania 2 4:1

Die jungen Sportler aus Leer konnten dem Gegner durchweg ein ebenbürtiges Spiel liefern; bis kurz vor dem Schlußpfiff führten die Flachsmeerer nur knapp 2:1. In dem Bestreben, den Ausgleich zu erzielen, wurde die Verteidigung aufgelockert, Flachsmeer nutzte diese Spieltaktik geschickt aus und erzielte schnell hintereinander zwei weitere Treffer. Leider wurde der Verteidiger M. bereits in der ersten Halbzeit verletzt, es spricht für sein tapferes Durchhalten, daß er als Linksaußen das Ehrentor schoß.

Die Mobilmachung des Dorfes

Der Pflug ist das Sinnbild wirtschaftlicher Unabhängigkeit

Die dem internationalen Judentum hörigen Kriegshetzer und berufsmäßigen Verleumder von der Themse haben, als sie diesen Krieg verantwortungslos vom Zaune brachen, gehofft, ein Deutschalnd vorzufinden, wie es vielleicht 1918 bestand. Nichts konnte größer sein als dieser Irrtum des alten Chamberlain und seiner Gesinnungsgenossen.

Der Einsatz des deutschen Volkes im Weltkrieg steht über aller Kritik! Doch wäre es nicht zu verantworten, wollte man heute nicht erkennen, daß damals insbesondere auf dem wirtschaftlichen Sektor jede Voraussetzung für eine erfolgreiche Beendigung des Weltkrieges fehlte. Die Schuld tragen nicht allein jene Männer, die es versäumten, die Voraussetzungen einer Zusammenballung aller Kräfte der deutschen Wirtschaft zu erzwingen. Verantwortlich letzten Endes sind die jüdischen Kriegsschieber, die Vorsitzenden der sogenannten Kriegsgesellschaften, die, z. T. in feindlichem Auftrage, das deutsche Wirtschaftsleben durcheinanderbrachten und zerrütteten.

England geht aber fehl, wenn er glaubt, auch heute in Deutschland wieder solche Attacken reiten zu können. Die jüdischen Hilfstruppen Englands sind von vornherein restlos ausgeschaltet. Darüber hinaus wurde durch die nationalsozialistische Wirtschaftsführung eine Organisation der Kräfte erreicht, wie niemals und nirgendwo sonst in der Welt. Das tritt besonders deutlich auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft in die Erscheinung. Wenn auch die Ordnung des Lebensmittelkartensystems vielleicht einige Unbequemlichkeiten zur Folge hat, so beweist diese Ordnung doch auf der anderen Seite eine staatsmännische Vorsorge größten Ausmaßes.

In der Zeit des Weltkrieges fehlten nun in erster Linie die Grundlagen einer aus der damaligen Lage notwendig werdenden Erzeugungssteigerung auf dem landwirtschaftlichen Sektor. Gerade hier entstand aber eine Rückständigkeit und Unübersichtlichkeit, schließlich eine Führungslosigkeit, die dann im Laufe der Jahre zu katastrophalen Folgen führten. Anstatt eine Erzeugungssteigerung zu erreichen, ging die Produktion auf dem Lande von Jahr zu Jahr zurück und war 1918 im Höchstfalle rund 50 v. H. so groß wie 1914.

Solche Dinge werden sich im nationalsozialistischen Deutschland nicht wiederholen. Das Schwert der deutschen Wehrmacht wird das Lebensrecht des Volkes erkämpfen und unsern Raum vom Feinde freihalten. Der Pflug aber ist das Sinnbild der Unabhängigkeit Deutschlands von der feindlichen Blockade. Uns werden weder die Waffen des Gegners, noch seine Aushungerungsversuche niederzwingen. Das deutsche Dorf hat mobil gemacht.

Arbeit gibt es mehr als genug. Wo der einzelne sie nicht zu bewältigen vermag, da muß die Gemeinschaftsarbeit einsetzen. Den Ortsbauernführern ist hier eine hohe Verpflichtung erwachsen. Sie tragen letzten Endes die Verantwortung für die ordnungsgemäße Durchführung aller notwendigen Arbeiten in ihrer Gemarkung. Sie müssen sich darüber klar sein, daß die Erzeugungsleistung ihres Dorfes auf keinen Fall zurückgehen darf und sie — müssen entsprechend handeln.

Das deutsche Dorf macht mobil! Die englischen Aushungerungstheoretiker werden noch Dinge erleben, an die sie sicherlich nicht im entferntesten gedacht haben. Ihre Hoffnung, Deutschland aushungern zu können, sollen sie ruhig begraben, denn das deutsche Landvolk steht auf dem Posten.

Unter dem Hoheitsadler

HJ., Gefolgschaft 21/381, Neermoor.

Der nächste Dienst für die Jungenossen der Jahrgänge 1924/25 findet am Mittwoch, dem 8. November, um 8 Uhr, im HJ.-Heim statt. Antreten pünktlich 8 Uhr auf dem Schulhof.

Mädelgruppe 3/381, Loga.

Die Mädel der Schaften 1, 2, 3 und 4, die den Beitrag kassieren, wollen am Mittwoch, dem 8. November, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, bei der Mädelgruppengeldverwalterin Minna Buscher, Loga, ihre Beitragsmarken abholen.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Fritz Brockhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Bruno Zachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19 [illegible] D. A. Rohrs & Sohn G. m. b. H., Leer

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.
Reinigung der Gräben.

Bis zum 20. November 1939 sind alle Gräben in der Gemarkung Heisfelde schaufähig zu reinigen.

Festgestellte Mängel werden auf Kosten der Anlieger beseitigt.

Heisfelde, den 7. November 1939.

Der Bürgermeister.

Zu verkaufen

Ein 1½jähriges u. 1 tragend

Rind

zu verkaufen
Gerhard Wemjes
Holtland

Ein schweres Mitte März kalbendes

Rind

zu verkaufen
Herm. Schön
Iheringsfehn I

Ferkel zu verkaufen
E. Boekhoff
Brunn, Kreis Leer

Ziege
zu verkaufen
Loga, Ritterstr. 2

10 Junghühner
zu verkaufen
Loga, Ossweg 12

Zu kaufen gesucht

Anzukaufen gesucht zwei erstklassige 1½jährige

Stuten

Jocke Meyer
Scharrel

Zu vermieten

Wohnung

5 Räume, Boden, Keller sowie etwas Gartenland zu vermieten. Preis 60 RM. Angebote unter L 978 an die OTZ., Leer.

Zu mieten gesucht

3 junge, anständige Maler
suchen
Kost und Wohnung
in der Nähe der neuen Emsbrücke für längere Zeit gegen gute Bezahlung. Offerten an
Stahlbauunternehmung Schulte ter Hardt, Hotel Frisia, Leer.

3-Zimmer-Wohnung
in Leer od. Umgebung sofort gesucht.
Angebote unter L. 974 an die OTZ., Leer.

Junge berufstätige Dame sucht auf sofort
nett möbl. Zimmer
Angebote unter L 979 an die OTZ., Leer.

Stellen-Angebote

Zimmerleute
stellt ein
Jakobus Appel, Loga,
Adolf-Hitler-Straße 60.

Gesucht auf sofort ein
Gehilfe
für die Landwirtschaft
Kramer
Dorenborg

Stellen-Gesuche

Jg. Mädchen, 22 J.,
sucht eine leichte Stelle
gleich welcher Art, am liebsten Büro oder dergl.
Schriftl. Angebote unter L 976 an die OTZ, Leer.

Jg. Mädchen sucht Stellg.
mit Familienanschluß u. Gehalt. Ang. unter Nr. 146 an die OTZ, Weener.

Suche auf sofort eine Stelle im Müllereibetrieb
Angebote unter L 975 an die OTZ, Leer.

Heirat

Rentenempfänger mit eigener Besitzung und gutem Einkommen sucht die
Bekanntschaft mit einfacher Dame.
Witwe ohne Anhang angenehm. Angeb. unter L 973 an die OTZ., Leer.

Vermischtes

Achtung! Achtung!
Halte meinen erstklassigen
Ziegenbock
zum Decken empfohlen
Kleintierzüchter H. Schmidt
Leer, Nesse

Sauerkraut
in 1/1- und 1/2-Tonnen, sowie im Anbruch. Sofortige Lieferung.
Ad. C. Ontes / Leer

Unsere Genossen werden hiermit zu der am
Freitag, dem 17. November 1939,
nachmittags 2 (14) Uhr
im Gasthof von A. Böden, Holtland, stattfindenden ordentlichen
Generalversammlung
eingeladen.

Tagesordnung:

Punkt 1. Erstattung des Geschäftsberichts und Bekanntgabe der Jahresrechnung sowie des Revisionsberichts.
2. Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung sowie Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
4. Neu- bzw. Wiederwahl der satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder.
5. Sonstiges.

Die Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung liegen ab heute zur Einsicht der Genossen bei A. Böden aus.

Holtland, den 6. November 1939.

Landwirtschaftl. Ein- und Verkaufsgenossenschaft Holtland, e.G.m.b.H.

Der Vorstand:
A. Böden. E. Cordes, J. Schmidt. O. Hotze, J. Bontjer, D. Stinze

Palast-Theater

Von heute (Dienstag) bis einschl. Donnerstag

Der Hampelmann

Die schönste Liebesgeschichte, die seit langem ein Film erzählt hat

Hauptdarsteller: Hilde Krahl, Fritz van Dongen, Wolf Albach Retty, Anton Edthöfer, Lotte Lang Annie Roser

Blitzzugjagd / Heide / Neueste Wochenschau

Mittwoch-Nachmittag
Sondervorstellung mit obigem Programm
Anfang 5 Uhr

Baby-Geschenke von **Ulrichs** jetzt Adolf-Hitler-Str. 39

Zeigen in großer Freude die Geburt unseres 4. Kindes, eines **gesunden Jungen** an
Anita Guilhauman, geb. Hokema
Gustav Guilhauman
Leer, am 4. November 1939
z. Zt. Kreiskrankenhaus.

Ihre Verlobung geben bekannt
Gerda Böse
Heinz Hinzpt
Matr.-Obergefreiter
Leer z. Zt. Leer

Verlobte
Wobke Jünke
Johann Rosenboom
Backemoor Neuemoor, z. Zt. Emden
November 1939

Als Verlobte grüßen
Margarete Baumann
Gillwig Kroon
Terborg Warsingsfehn
6. November 1939

Ihre Verlobung geben bekannt:
Heidine Massmann
Anton de Witt
Folmhusen Ihrhove
zzt. Loquard 6. November 1939

Die Verlobung unserer Tochter **Anneliese** mit Herrn **Hermann von Knoblauch** geben wir bekannt.
Alfons Mecke und Frau
Susi, geb. Rake
Hamburg-Harburg 1
Beethovenstraße 16 II 6. Nov. 1939

Meine Verlobung mit Fräulein **Anneliese Mecke,** Tochter des Herrn Alfons Mecke und seiner Frau Gemahlin Susi, geb. Rake beehre ich mich anzuzeigen.
Hermann von Knoblauch
z. Zt. Schleswig

Es haben sich vermählt:
Willig Nattenheim
z. Zt. Soldat in einem Art.-Regt.
Anna Nattenheim, geb. Schuster
Den 4. November 1939
Leer (Ostfr.) Straße der SA 44 Düsseldorf
Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich

Ihre Vermählung geben bekannt
Gefreiter
Bernhard Kleemann und Frau
Mimi, geb. Marks.
Ihrhove, zzt. Westfront Ihrhove
2. November 1939.

Ihre am 4. November vollzogene Vermählung geben bekannt:
Soldat **Hillrich Sielmann**
Gretchen Sielmann, geb. Holtz
Leer, im November 1939
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten

Ihre am 29. Oktober 1939 zu Feerstenborgum vollzogene Vermählung geben bekannt:
Olaurich Ohrmanwold und Frau
Sabine Ohrmanwold, geb. Kerkmann.
Breinermoor
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Leer, den 4. November 1939.

Statt des Ansagens!

Plötzlich und unerwartet verschied durch einen Unglücksfall mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Eggo J. Blank

im 51. Lebensjahr.

Dieses bringen tiefbetrübten Herzens zur Anzeige
Frau E. J. Blank, geb. Fokken
Anna Blank
Johann Blank
Thomas Blank
Richard Blank
Eggo Blank.
und Angehörige.

Beerdigung findet statt am Mittwoch, nachm. 2 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs aus.

Plötzlich und unerwartet verschied mein langjähriger, treuer Mitarbeiter
der Kutscher
Eggo J. Blank
Sein Andenken wird bei mir in Ehren bleiben.
Fr. Brüning, Kohlenhandlung,
Leer.

Wir betrauern den Tod unseres treuen Parteigenossen und Arbeitskameraden,
des Bäckermeisters
Heinrich Penning
in Stickhausen.
Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
NSDAP. Ortsgruppe Detern. **DAF. Ortswaltung Detern.**

Stickhausen-Velde, den 6. November 1939.

Am Sonnabend, dem 4. d. M. verstarb im Alter von 73 Jahren unser lieber Kamerad
Heinrich Penning
Der Verstorbene war Mitbegründer der Freiw. Feuerwehr und hat dieser seit 40 Jahren in treuer Pflichterfüllung angehört.

15 Jahre lang war er mit der Führung der Wehr betraut und in dieser Eigenschaft uns allen ein vorbildlicher und hochgeschätzter Vorgesetzter, dessen Andenken wir immer in Ehren halten werden.

Freiw. Feuerwehr e. V.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen unsern **herzlichsten Dank** aus.
Heinz und Luise Göbel
und Angehörige.
Leer, November 1939.

Landesbibliothek Oldenburg